

tl.
Dělnický Beller.
Verwaltung:
Janfa 18.
Telephone:
Tagesredaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26797.
Postfachamt: 57544.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kč 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
ganzjährig 192.-

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

9. Jahrgang.

Mittwoch, 11. September 1929.

Nr. 213.

Das neue Republiksschutzgesetz in Deutschland.

Berlin, 10. September. Wie die „S. J. am Mittag“ meldet, ist der im Reichsinnenministerium ausgearbeitete Entwurf für das neue Republiksschutzgesetz so weit fertiggestellt, daß er spätestens anfangs nächster Woche dem Reichskabinett zugeleitet werden soll. Es herrscht Uebereinstimmung beim Kabinett und auch bei den Regierungsparteien, daß namentlich nach den Erfahrungen der letzten Wochen und den Bombenanschlägen, das Republiksschutzgesetz, das zum Schluß der Sommertagung des Reichstages an dem Botum der Wirtschaftspartei scheiterte, auf die Dauer nicht entbehrt werden könne. Der neue Entwurf habe alle verfassungsbändernden Bestimmungen weggelassen, habe aber die Bestrafung von Beleidigungen und Beschimpfungen der Reichsfarben und der Staatsmänner verschärft. Das neue Gesetz soll bis zu dem Tage Geltung haben, an dem das neue Strafgesetzbuch in Kraft tritt, das dann die Strafbestimmungen des Republiksschutzgesetzes übernimmt.

Neue Kämpfe um die deutsche Arbeitslosenversicherung.

Die Sozialdemokratie nach wie vor gegen Leistungsabbau.

Berlin, 10. September. (Eigenbericht.) Die Beratungen in der Arbeitslosenversicherungsfrage sollen in den nächsten Tagen mit besonderem Nachdruck wieder aufgenommen werden. Der Reichsrat, die Vertreter der deutschen Länder, dürfen einem Antrag der bayerischen Regierung zustimmen, der das noch vorhandene Defizit von rund 50 Millionen durch teilweisen Abbau der Leistungen decken will. Da in der preussischen Regierung die Vertreter des Zentrums und der Demokraten die Mehrheit haben, so ist nicht zu erwarten, daß von hier aus ein energischer Widerstand gegen den bayerischen Antrag geleistet werden wird. Die Beratungen des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages dürften Donnerstag wieder aufgenommen werden, doch sollen vorher Versuche einer Einigung zwischen Sozialdemokraten und Zentrum unternommen werden. In dieser Situation sind noch einmal die Vorstände der sozialdemokratischen Partei, der Fraktion und des allgemeinen Gewerkschaftsbundes zusammenzutreten, an der auch der Reichsfinanzminister Hilferding teilnehmen. Es wurde über die erste Lesung der Vorlage der Arbeitslosenversicherung Bericht erstattet. Die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion wurde allgemein gebilligt; insbesondere wurde die Auffassung vertreten, daß auch in der zweiten Lesung alle Anträge, die auf einen Leistungsabbau hinauslaufen, abzulehnen sein sollten. Sollte sich durch den Widerstand der bürgerlichen Parteien eine neue Komplikation ergeben, wird die sozialdemokratische Parteivertretung neue Beschlüsse fassen.

Eine Note über Polen.

Vor dem internationalen Schiedsgericht.

Haag, 10. September. In dem Rechtsstreit über die territoriale Grenze der Zuständigkeit der internationalen Obergerichtskommission, hat heute der internationale Gerichtshof zu ungunsten Polens entschieden. Es handelt sich darum, daß die polnische Regierung bestritt, daß sich die Befugnisse der auf Grund des Artikels 341 des Versailler Vertrages geschaffenen Obergerichtskommission auch auf die im polnischen Hoheitsgebiet liegenden schiffbaren Nebenflüsse umfassen. Dieser Streitfall hat seit dem Jahre 1921 die Ausarbeitung der Schiffsahrtsakte für die Oder und ihr Stromgebiet aufgehalten. Auf diplomatischem Wege einigten sich die betroffenen Regierungen schließlich auf Grund eines am 30. Oktober 1928 abgeschlossenen Vergleichsabkommens dahin, den Streitfall dem ständigen internationalen Gerichtshof zur Entscheidung zu unterbreiten.

Neue Verschärfung im Fernen Osten.

Russisch-chinesische Kämpfe.
Gegenseitige Beschuldigungen.

London, 10. September. (Tsch. P. B.) „Times“ berichten aus Wladiwostok: Sowjetrußland greift China ohne jede Kriegserklärung an. Dies ist auf die Ankunft von Verstärkungen der Streitkräfte unter dem Sowjetoberbefehlshaber Blücher (Galen) zurückzuführen. Weitere Verstärkungen werden aus Moskau während der kommenden Woche erwartet. Die chinesischen Truppen sind angewiesen worden, sich zu verteidigen, aber nicht in Sowjetgebiet einzudringen.

Moskau, 10. September (Tsch.). An der Einmündung des Scharjassflusses in den Amur wurde bei eingetretener Ebbe von den chinesischen Militärbehörden eine während der Besetzung der ostchinesischen Bahn gelegte Minensperre entdeckt. Die Minen gefährden die Amurschiffahrt, da die Gefahr besteht, daß die starke Strömung die Minen von der Verankerung losreißt. Die Schifffahrt auf dem Amur wird in der Nacht eingestellt.

Moskau, 9. September (Tsch.). Das Außenkommissariat übergab der deutschen Botschaft eine Erklärung mit dem Ersuchen um Weiterleitung an die Rankinger und die Moskauer Regierung, in der 19 neue Fälle von Einbrüchen chinesischer Truppenteile und weißgardistischer Banden in Sowjetgebiet angeführt werden. Die Erklärung legt die Verantwortung für die Ueberfälle reiflos der Rankinger und der Moskauer Regierung auf und weist darauf hin, daß die Sowjettruppen aus Gründen der Selbstverteidigung zu entschiedenen Gegenaktionen zum Schutze der Grenzen und der friedlichen Bevölkerung gezwungen gewesen seien.

Sowjetrußland bombardieren
mandschurische Städte.

Moskau, 10. September. Ein amtliches Kommuniqué besagt: Der Bahnhof, die drahtlose Station und das Telegraphenamt von Pogranitschnaja sind durch die Bomben der sowjetrußischen Flugzeuge zerstört worden. Dabei wurden 40 Soldaten und etwa 20 Eisenbahnbeamte getötet oder verletzt. Russische Schiffe haben versucht, in den Fluß Sungari einzudringen, dessen Mündung von den Chinesen unter Feuer gehalten wurde. Heute früh haben sowjetrußische Flugzeuge die Stadt Mulin westlich Pogranitschnaja mit Bomben beworfen.

Charbin, 10. September. Sowjetflugzeuge bombardierten abermals die Stadt Pogranitschnaja. In der Stadt herrscht völlige Anarchie. In der Stadt treiben sich Räuberbanden herum. Die Sowjetflugzeuge nahmen Direktion auch auf Mulin. Ihr Ziel war offensichtlich, das chinesische Hauptquartier zu erreichen.

Japanische Meldung: Nur ein
Grenzwissenschaftenfall.

Tokio, 10. September (Tsch. P. B.) In amtlichen Kreisen wird die Wiederaufnahme der Kampfstätigkeit bei Pogranitschnaja lediglich als Grenzwissenschaftenfall betrachtet, der nicht ernst zu nehmen sei. Es bestätigt sich, daß ein Japaner durch eine Bombe, die auf ein Hotel in Pogranitschnaja fiel, tödlich verletzt wurde.

Fortsetzung der Debatte im Völkerbund.

Streeruwitz als Beschwichtigungshofrat.

Genf, 10. September. (Tsch. P. B.) Die heutige Vormittagssitzung der Völkerbundversammlung wurde mit einer großen Rede des Ungarn Grafen Apponyi eröffnet. Er betonte zunächst die grundlegende Bedeutung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit, mit deren Annahme Deutschland den übrigen Großmächten vorangegangen sei. In der Widerheitenfrage stimmt Graf Apponyi den gestrigen Ausführungen von Reichsminister Dr. Stresemann vollkommen zu, insbesondere auch seinem Vorhaben, in einer späteren Tagung den politischen Verhandlungsausschuss wieder mit dem Widerheitenproblem zu befassen, da es als noch nicht gelöst oder endgültig abgeschlossen betrachtet werden könne.

Als zweiter Redner behandelte der schwedische Außenminister Frygjer vor allem die Wirtschaftsprobleme, deren Lösung heute dringender sei als etwa die vancouverische Frage. Die Empfehlungen der Weltwirtschaftskonferenz hätten zwar die Zustimmung zahlreicher Länder gefunden, aber nur in wenigen habe man Anlässe ihrer Realisierung beobachten können. Unter scharfen Anklagen gegen die wachsenden schutzöllnerischen Tendenzen und die Handelspolitik der Großmächte im allgemeinen, die die wirtschaftliche Aktion des Völkerbundes zu kompromittieren geeignet seien, verlangte er eine grundsätzliche Umstellung der Wirtschaftspolitik. Als nächster Redner bezeichnete der norwegische Ministerpräsident Nowinkel die Rheinlandräumung als das Verschwinden der letzten militärischen Spuren des Weltkrieges. Er begrüßte ferner die fortschreitende Unterzeichnung der obligatorischen Schiedsgerichtsklausel und der Generalakte.

Genf, 10. September. Der österreichische Bundeskanzler Streeruwitz hielt heute nachmittag vor der Völkerbundversammlung eine längere Rede. Er begrüßte in aufrichtiger Freude die großen Fortschritte, welche die Idee der Schiedsgerichtsbarkeit im Laufe dieser Tagung gemacht hat.

Bedauerlich sei, daß die Atmosphäre der Ruhe und des Vertrauens durch Gerüchte gestört werde, die längst heftig in Österreich durch die Leitungen verbreitet wurden. Insofern die Gerüchte auf Interventionen oder Einmischung in die inneren Angelegenheiten hinführen, liegt mir daran, hervorzuheben, daß diese Kombinationen jeglicher Grundlage entbehren und fei-

nerle: Rechtfertigung in den tatsächlichen Verhältnissen des Landes finden.“

Nach den grundsätzlichen Ausführungen des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Streeruwitz in der heutigen Nachmittagsitzung der Völkerbundversammlung mußte die Sitzung unterbrochen werden, da keiner der eingeschriebenen Redner anwesend war. Endlich gelang es dem Präsidenten, den chinesischen Delegationsführer Cha Chy Wu zu finden, der der heutigen Nachmittagsitzung durch einen Antrag auf Einsetzung eines Studienkomitees zur Prüfung der Mittel und Wege für die Anwendung des Art. 19 des Völkerbundespaktes noch einen recht interessanten Abschluß gab. Art. 19 betrifft die Nachprüfung der unanwendbar gewordenen Verträge und solcher internationalen Verhältnisse, deren Aufrechterhaltung den Weltfrieden gefährden könnte. Nachdem man in den ersten 10 Jahren des Völkerbundes dem Artikel keine Anwendung gegeben habe, glaube er, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, diesen Artikel wirksam zu machen.

Genf, 10. September. Der Völkerbundversammlung ist von der französischen Delegation ein Entschließungsantrag über die Einberufung einer neuen Weltwirtschaftskonferenz zugegangen, an der im Gegensatz zur ersten Weltwirtschaftskonferenz vom Jahre 1927 Regierungsvertreter teilnehmen sollen, um die Fragen zu prüfen, die im Wirtschaftsrat offengeblieben sind. Der Antrag fordert, daß ein vom Völkerbund und vom Wirtschaftskomitee genau umschriebenes, wenn auch beschränktes Programm für diese Konferenz entworfen wird.

In einem weiteren von der englischen Delegation eingebrachten Entschließungsantrag über das Kohlen- und Ruderproblem wird der Völkerbundrat aufgefordert, eine Zusammenkunft von Vertretern der interessierten Regierungen herbeizuführen, um die Möglichkeit des Abschlusses einer internationalen Vereinbarung zu prüfen, die sowohl den Interessen der Produzenten wie auch der Verbraucherländer und der Arbeiter gewährleisten und erlauben würde, die gegenwärtig zu beobachtenden erheblichen Schwankungen des Kohlen- und Ruderpreises zu beseitigen sowie gleichzeitig das Mißverhältnis zwischen Produktion und Bedarf herabzusetzen.

„In Erwartung großer Ereignisse.“

Von unserem römischen R. W. Korrespondenten.

Im faschistischen Italien ist es gewissermaßen obligatorisch, immer „große Ereignisse“ zu erwarten. Wenn dann an dem in Aussicht gestellten Termin absolut nichts eintritt, so schadet das nichts. Mit dem Warten ist einem die Zeit vergangen und darauf kam es dem faschistischen Regime vor allem an. Wer denkt heute noch daran, daß Anfang Juli Mussolini verkündet hatte, er werde binnen kurzem „das Volk von Mailand auf dem Domplatz versammeln, auf daß es seine Stimme höre“, welche Stimme kundtun sollte, daß der „äußere Feind“ des Regimes für immer vernichtet wäre? Das sind so Tauschenpielerkünste. Ein paar Tage hat man sich den Kopf zerbrochen, ob als „äußerer Feind“ die Emigration oder Frankreich oder Jugoslawien zu verstehen sei. Heute ist die ganze Sache vergessen, wie so viele andere Großschnauzigkeiten des „Duce“. Niemand ist verdammt worden und niemand hat erfahren, daß er für immer vernichtet sei. Es ist ein beliebter Trick, die Aufmerksamkeit der Leute auf die Zukunft zu richten, damit sie sich in der Gegenwart nicht allzuviel umschauen.

Ereignisvoll im höchsten Grade, ganz gepiakt mit geschichtlichen Wendepunkten soll nun wieder der September sein. In ihm wird Mussolini entscheiden, ob die armeteligen faschistischen Syndikate Betriebs-Vertrauensmännern haben dürfen oder nicht und wird gleichzeitig festlegen, was diese Betriebsvertrauensmänner sein werden, wer sie ernannt und was sie tun sollen. Man kann sich denken, wieviel „Arbeiterrechte“ eine Institution verkörpert, deren „ob“ und „wie“ von der unbeschränkten Willkür eines Diktators abhängt. Weiter wird der Monat eine „Parteiversammlung“ bringen, lediglich eine Zusammenkunft in Rom der faschistischen Parteivorstände der Provinzen, denen Mussolini eine „gewaltige Rede“ halten wird. Und als ob das alles noch nicht gigantisch und anstößig genug wäre, kommt dann noch eine Tagung des hohen Rates.

Damit man sich bei diesen bevorstehenden Ereignissen irgend etwas denken kann, damit sich über sie irgend etwas in der Presse sagen läßt, hat ein römisches Blatt den Gedanken hingeworfen, Mussolini werde die Auflösung der faschistischen Partei verfügen. Man weiß, daß Mussolini im Jahre 1924 eine Zeitung in Rom, den „Sereno“ bezahlte und aushielt, damit sie dieses Programm, das der Auflösung der Partei und des reinen Mussolinismus, vertrete. Damals hatte Mussolini eben die Udessa organisiert, deren offizielle Tätigkeit mit der Ermordung Matteottis befinnen sollte, aber ganz unprogrammatisch mit ihr endete. Vielleicht wollte er sich im Mussolinismus ein moralisches Alibi vorrichten, um im Falle der Enthüllung sagen zu können: „Das habe ich nicht gewollt; bricht mit dem Faschismus und haltet euch zu mir.“ Es kam dann anders. Sogar dem Söldling des „Sereno“ wurde die Sache, wenn nicht zu dreißig so doch zu blutrinzig; Mussolini war froh, die Partei zusammenhalten zu können, anstatt sie aufzulösen. Von Auflösung war dann nicht mehr die Rede, bis die Sauregurkenzeit dieses Jahres sie wieder aufs Tapet brachte.

Wer sich über die Funktion der faschistischen Partei klar ist, kann das Gerücht kaum der Diskussion wert halten. Diese Partei ist heute ein ungeheurer Interessentenverband, der unter der Kontrolle des „Duce“, die natürlich nicht überall hinreicht, einen bedeutenden Teil des nationalen Reichtums aufsteilt. In der Form von Gehalt, Tagelohnern, freiwilligen Spenden beziehen die zahlreichen Parteifunktionäre sehr ansehnliche Einkommen. Weiter sind über 8000 Podestà-Stellen zu vergeben, die unbezahlt sind, aber nichtsdestoweniger sehr einträglich. Aber die faschistische Parteiorganisation verfügt durchaus nicht nur über die öffentlichen Gelder. Durch sie werden die Aufsichtsratsstellen in allen größeren Banken und Aktiengesellschaften

an ihre Leute vergeben, wie das bei der Enquete über die Verwaltung Belloni in Mailand zu Tage getreten ist, aber längst allgemein bekannt war. Die riesigen Vermögen, die im Umkreis der Regierung emporschossen, wie Bilze, entstehen zum großen Teil durch eine Gewinnbeteiligung an großen Privatunternehmen, welche Beteiligung die Partei ihren Begünstigten erzwingt. Außerdem greifen Partei und Regierung von Gesetzeswegen beständig ineinander. Bei zahlreichen offiziellen Kommissionen, Wirtschaftsräten, Studienzentralen, Kunststellen usw. haben Parteifunktionäre offizielle Funktionen. Man kann nicht daran denken, einen solchen riesigen Knäuel von Interessen aufzulösen. Leute abzubauen, die aus Selbsterhaltungstrieb am Regime festhalten müssen. Wohl hört man sagen: was hat das Regime von der Partei, die sich nur an ihm mäktet?, aber man vergißt dabei, daß dieselben Wurzeln, die Nahrung aus einem Erdreich ziehen, es gleichzeitig festigen. Von unmittelbarer Unentbehrlichkeit ist dem Faschismus freilich nur die Miliz, die Mussolini nicht auflösen kann, ohne das Todesurteil seines Regimes zu unterschreiben. Die Partei auflösen und die Miliz beibehalten, würde aber natürlich einen Konflikt zwischen beiden herbeiführen. Die Auflösungsgeschichte ist eine Seeschlange.

Soll sich etwa unsere Erwartung großer Ereignisse nach dem Auslande wenden? Der Faschismus wirkt viel im Auslande, vor allem, weil er große Angst hat vor der Emigration. Es ärgert ihn, daß Frankreich und die Schweiz den politischen Flüchtlingen Italiens ein Asyl bieten. Nicht umsonst sieht das Budget des laufenden Verwaltungsjahres für das auswärtige Amt allein einen Geheimfonds von insgesamt 10 Millionen Lire vor, darunter 2 Millionen für „Geheimausgaben, die mit internationalen Bewegungen zusammenhängen“. Dieser Lage hat die eidgenössische Regierung zwei Individuen, Umberto Buffoni und Arturo Rizzoli ausgewiesen, die wieder mit diesen Geheimausgaben „zusammenhängen“. Beide „arbeiteten“ in Attentaten gegen Mussolini. Buffoni scheint eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Rizzoli wirkte seinerzeit unter Ricciotti Garibaldi, als dieser in Frankreich im Solde der faschistischen Regierung Attentäter anwarb, mit Pässen verschah und nach Italien schickte, wo sie, wie den unglücklichen Lucetti, Spezialgericht und lebenslängliches Zuchthaus erwarteten. Rizzoli war auch „Generalstabchef“ des Oberst Macia, von Ricciotti empfohlen. Als die Citerbeule des italienischen Lockspindelweßens platzte, wurde Rizzoli aus Frankreich ausgewiesen, ging nach Belgien, wurde auch da hinausgeschickt und organisierte nun Komplote in der Schweiz. In Lausanne gab er sich als Antifaschist aus, der im Solde des Ministeriums des Auswärtigen stand, aber im Herzen Anarchist war und Italiens Befreiung nur von einem Attentat erhoffte. Wie die Pariser „Liberta“ meldet, hat man ihn sogar in einer Kneipe damit beschäftigt gesehen, Fäulnis für Bomben herzurichten! Diesen Wiedermann, dem gelegentlich kindliche Antifaschisten auf den Leim gingen, hat nun die Schweiz des Landes verwiesen. Vielleicht entgeht uns dadurch ein für den September vorgesehenes Ereignis. Es sind beinahe drei Jahre

seit dem letzten Attentat verfloßen. Es wäre an der Zeit, durch ein neues Leben in den Betrieb zu bringen, der einige Jahrhunderte Zuchthaus an uns anverleihen zu verteilen. So sehr Mussolini ein Attentat fürchtet — was ihm keiner verweigern wird — so sehr liebt er die Reklame eines Attentats, die die Polizei deshalb zu Ende führen kann, weil sie ihren Anfang noch nicht kennt, als die Attentäter.

Aber Italien kann sich nicht darauf beschränken, nur Spigel und Lockspindel auszuführen. Die starke Arbeitslosigkeit im Lande nötigt die Regierung, wenn auch unter allen möglichen Kautelen eine gewisse Auswanderung von Arbeitern zu erlauben. Im vorigen Monat sind an der Schweizer Grenze zwei junge Leute erschossen worden, die auf den Anruf der Wachen nicht still standen. Ihre Namen und nähere Umstände hat man nie erfahren; ein kurzes Kommuniqué teilte mit, es seien Schmuggler gewesen. Nur durch Niederschießen an der Grenze kann man das Arbeitsbedürfnis doch nicht eindämmen. Also erlaubt man jetzt die Auswanderung von Mitglieðern der faschistischen Syndikate, die im Auslande in diesen Syndikaten zu bleiben haben. Um etwaige Entlassungen fern vom faschistischen Knäuel zu verhindern, verbietet man diesen Auswanderern, ihre Familie mit-

Projekt Zula.

Die Politik der slowakischen Volkspartei.

Bratislava, 10. September. (Tsch. P.-B.) Zu Beginn der heutigen Verhandlung gegen Dr. Zula und Genossen beschäftigte sich Dr. Weichherz mit den in Wien der Frau Schramm vorgelegten Photographien und mit dem geheimnisvollen Kollegen des Redakteurs Panfa, und forderte, daß in dieser Sache Klarheit geschaffen werde. Nachdem der Gerichtshof seinen Antrag abgelehnt hatte, wurde die Verlesung der „Correspondence Slovaque“ fortgesetzt. In den weiteren Artikeln heißt es, daß, wenn die Tschechoslowakei abstrüßten würde, würde sie infolge Bürgerkrieges zerfallen. Die Gefühle eines großen Teiles der Bevölkerung, insbesondere der Slowaken, sind in einem so großen Maße gegen die Regierung eingenommen, daß es zum Bürgerkrieg kommen könne. Die stillige Kraft einer Regierung verschwinde, wenn sie die Stimme ihres Volkes nicht respektiere. Die Situation in der Slowakei ist unhaltbar und wenn keine Abhilfe eintrete, dann werde die Slowakei nicht mehr die Stütze, sondern das Grab der Republik sein. Die tschechische Politik ist schlechter als jene der Ungarn war. Die Tschechen haben sich der Slowakei mit Gewalt bemächtigt und die Slowaken einen nach dem andern eingesperrt. Die tschechischen Gendarmeriestationen wurden wiederholt von Mitgliedern der Blinagarde überfallen, auch das Militär mußte schießen. Die Gendarm der Slowaken hat ihre Grenzen. Die Slowaken werden ihre Rechte auf parlamentarischem Wege nicht erlangen. Die Tschechen ernennen die Beamten in der Slowakei aus den Reihen gemeiner Verbrecher. Frankreich konnte von der Tschechoslowakei nicht die bestellten Mäufallen erhalten, da die Mäufallenverkäufer sämtlich zu Beamten ernannt worden waren. Es wird ein baldiger Ausbruch des bolschewistischen Vulkans in der Tschechoslowakei angekündigt. Die Republik ist nicht auf dem Wege zur

zunehmen. Diese Blätter der Heimat und dient dem Regime als...

Ohne übrigens... Pause dieses Monats noch fälligen... wichtigen Ereignisse vorweg zu nehmen, für die erstweilen das offizielle Italien über... der Getreideernte. Sie wird... befruchteter 70 Millionen Meterzentner geschätzt, gegen 62 Millionen im Vorjahr. Wehe dem Italiener, der zu sagen wagte, daß Frankreich in derselben Zeit von 72 auf 87 Millionen Meterzentner Weizen gestiegen ist, ohne darum eine „Weizenkriecherei“ geschlagen zu haben. Es war eben ein gutes Getreidejahr. Wie übrigens der Faschismus dem weizenbauenden Landwirt unter die Arme greift, ersieht man aus der nachstehenden Entwicklung der Weizenzölle. Im Jahre 1925 führte die Regierung den bis dahin suspendierten Zoll wieder ein und zwar in der Höhe von 7.50 Goldlire für den Meterzentner; im September 1928 erhöhte man ihn auf 11, im Mai dieses Jahres auf 14 Goldlire. Wenn die gute Getreideernte nicht zu erhöhtem Konsum, sondern nur zu verminderter Einfuhr führen sollte, so daß die Einnahme für den Zoll einer mittleren Einfuhrmenge von 20 Millionen Meterzentnern wegfiele, so würde das für das Staatsbudget einen Ausfall von 280 Millionen Goldlire bedeuten. Vielleicht ein unerwünschtes „großes Ereignis“.

Konfolidation, sondern auf dem Wege zur Revolution. Es handelt sich nicht um eine Regierungs- sondern um eine Staatskrise.

Nach der Verlesung der „Correspondence Slovaque“ legt Dr. Zula dar, zu welchem Zwecke die slowakische Volkspartei diese Zeitschrift gegründet habe. In den Jahren 1922 bis 1926 haben jene Leute, die die Regierungsmacht in den Händen hatten, sich mit den autonomistischen Slowaken in keine Debatten eingelassen. Vergeblich reichte die slowakische Volkspartei zu Gunsten der Autonomie ein Memorandum ein, vergeblich bemühte sich die Partei im Parlament, ihre warnenden Worte zu Gehör zu bringen. In dieser Hinsicht geschah nichts. Deshalb war die slowakische Volkspartei genötigt, auf einem Umwege diesen Herren zur Kenntnis zu bringen, daß nicht nur die slowakischen Autonomisten zu Hause, sondern auch jene, die im Auslande weilen, daran Interesse haben, daß an diese Stelle ein fester, gesunder und losolider Staat bestehe und daß sie mit diesen ungesunden Verhältnissen, die damals in der Slowakei herrschten, nicht zufrieden seien. Die Volkspartei hat diese Zeitschrift zu dem Zwecke gegründet, um die Öffentlichkeit im Auslande darauf aufmerksam zu machen, daß die hiesigen Verhältnisse — das damalige sozialistische Regime — keine gesunden sind und keine gesunde Entwicklung der Republik sichern. Deshalb hoffte die Partei, daß die ausländischen Kreise auf freundschaftliche Art Prag aufmerksam machen würden, man möge bemüht sein, diesen unerträglichen Verhältnissen ein Ende zu machen. Wer sich beschwert, wer seine Beschwerden vordringt, will, wenn er nicht beachtet wird, die Aufmerksamkeit auf sich lenken, indem er schreit; scharfe Ausdrücke und schreiendere Farben gebraucht und übertreibt. Es ist eine selbstverständliche Sache, daß, als die Slowaken die gebildete Welt auf sich aufmerksam machen wollten, gerade diese schreiendsten Beispiele wählten und sie dem Auslande vorbrachten. In allen Artikeln wird überall angedeutet, aus welcher Quelle sie stam-

Prozeß Pecha.

Budapest, 10. September. (MTZ.) Die Verhandlung gegen den tschechoslowakischen Eisenbahnbeamten Pecha wurde heute vor dem Budapestener Honvedgericht fortgesetzt, und zwar, wie schon gestern, unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Morgen findet keine Verhandlung statt, sondern erst Freitag, wobei auch die Urteilsverkündung erfolgen dürfte.

Hausdurchsuchungen in Lemberg.

Lemberg, 10. September. (Tsch. P.-B.) Organe der politischen Polizei haben zahlreiche Hausdurchsuchungen in ukrainischen Organisationsvorgenommen, darunter in der Redaktion und Administration des ukrainischen Blattes „Dilo“, ferner in den lokalen Organisationen „Proswita“ und „Plast“ sowie im ukrainischen Akademischen Hause. Die Resultate der Hausdurchsuchungen werden von der Polizei vorläufig geheimgehalten. Sie stehen mit dem Bombenattentat in Lemberg in Verbindung.

men. Dr. Zula führt die Namen der Zeitschriften an, aus welchen er die Artikel zitierte und nennt die Namen der politischen Persönlichkeiten, von denen diese Äußerungen stammten. Wenn diese Zeitungen und diese Persönlichkeiten das Recht hatten, sich über die Verhältnisse zu beschweren, warum hätte dieses Recht nicht auch die Volkspartei gehabt? Dr. Zula spricht seine Freude darüber aus, daß diese Artikel vorgelesen wurden, denn es wären Gerüchte im Umlauf gewesen, denen zufolge diese Zeitschrift irgendwelchen Komplotten gegen die Republik gedient hätte. Wer die Verlesung dieser Artikel angehört hat, mußte feststellen, daß darin nicht eine Zeile enthalten ist, die nach dem Gesetz zum Schutze der Republik strafbar wäre. Diese Artikel waren seinerzeit Schmerzensschreie und in diesem Stil wurde damals allgemein geschrieben. Ich muß konstatieren, erklärt Dr. Zula, daß diese kleine Zeitschrift dazu beigetragen hat, daß die slowakische Volkspartei in die Regierung gelangte, daß sie ihren oppositionellen und radikalen Weg verlassen und mit einer neuen Taktik innerhalb der Schutzwehr der Regierung beginnen konnte. Heute schreibt selbstverständlich niemand mehr in einem solchen Stil. Dieser Stil war den damaligen stürmischen Zeiten angepaßt, heute ist er Anarchismus. Das Blatt hat seinen Zweck erfüllt, hat dazu beigetragen, im Auslande Aufmerksamkeit zu erregen, hat dazu beigetragen, daß auf Grund dieser neuen Orientierung im Auslande die Prager Regierung nachgab. Dadurch erhielt die Slowakei eine neue administrative Leitung, dadurch wurde es den Autonomisten ermöglicht, einen neuen Weg einzuschlagen, der sie sicherlich zu der sehnlichst erwarteten politischen Autonomie führen wird. Diese Artikel und diese Zeitschrift, die in keiner Weise mehr in die heutige Zeit passen, stellen nur mehr eine Art geschichtlichen Andenkens an alle jene Kämpfe dar, die sich zu jener Zeit abspielten.

Nach längerer Pause ging das Gericht zu der Entgegennahme des Sachverständigengutachtens des Militärärzchverständigen Oberst. des Generalstabes Waldgutter und des Generalstabmajors Josef Canda über. Ueber Antrag des Procurators erklärt das Gericht die weitere Verhandlung für geheim.

Bratislava, 10. September. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgefundenen Verhandlung im Prozesse gegen Dr. Zula und Genossen dauerte bis 13 Uhr und wird morgen früh fortgesetzt werden.

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluizio Azevedo. 13

Die junge Florinda, der die Sonne nichts ausmachte, piffte fröhlich den Restrain all der Vieder um sie herum mit und wrang unermüdlich ihre Wäsche, die jetzt fertig zum Aufhängen war, im Regen zur armen Dona Isabel, die ewig melancholisch bei ihrer Arbeit saß. Der schwächliche Albino hielt ab und zu inne und stützte die Hände auf die Hüften, dann fing er wieder an, auf ein paar weiße Hosen loszulassen, als versuchte er — Gott weiß was — zu räthen. Seine schlaffe Gestalt zitterte, und er mußte die Arbeit häufig unterbrechen, um sich das Gesicht mit dem Taschentuch um seinem Hals abzuwischen. Er stöhnte auch, wie Isabel.

Aus Nummer acht ertönte eine hohe, scharfe Stimme, ein Beweis, daß „Das Dorcas“ endlich angefangen hatte zu arbeiten. Sie konnte nicht hüßeln, ohne dabei zu singen. In Nummer sieben erhob ihre Schwester Renem ebenfalls ihre Stimme zum Gesang, aber Renem hatte einen tiefen Akt.

Ein hohes weiter hinten hatte ein Anwärter der Militärkapelle seine Posaune hervorgeholt und machte einen Angriff auf die Tonleiter. Bis zum G ging es sehr gut, aber nachher machte er immer Riaslo. Wieder und wieder probierte er sein Heil, jedesmal von den besten Wünschen der Nachbarn begleitet; die Wäscherinnen unterbrachen die Arbeit und hielten den Atem an, wenn es zur Krists kam, mußten aber nach der unvermeidlichen Katastrophe enttäuscht weiterwaschen.

Als der Pubiler und sein Begleiter vorüberlamen, berührte Florindas Kopf, während sie ihr Bünnen aufsammlte, beinahe den Boden,

und Joao Romao benutzte die gute Gelegenheit, um ihr einen schallenden Klaps zu geben.

„Gände weg!“ kreischte sie. Dann wandte sie sich um, und als sie den Spender der Liebelosung gewahrte, fuhr sie fort:

„Ich hätte wissen sollen, daß Sie's sind; 'n feiner Kerl kommt einfach her, macht Scherzchen und nimmt sich Freiheiten heraus; und dann begannert er einen von hinten und von vorn in seinem alten Kramladen und wiegt zu knapp. Bleiben Sie mir nur vom Leibe; mit Ihnen will ich nichts zu tun haben.“

Wosir sie einfach einen noch kräftigeren Klaps auf dieselbe Stelle bekam. Und dann, als Joao Romao sah, daß sie nach der Schüssel mit Wäscheblau langte, machte er sich schnell aus dem Staube.

„Sie haben 'ne Menge Leute hier wohnen“, bemerkte der Tagelöhner, während sie durch den Hof schritten.

„Zirkla hundert Mieter, wenn alles besetzt ist“, erwiderte der Hauswirt achselzuckend. „Und alles ruhige und ordentliche Leute. Hier kommt kein Paal rein. Wenn irgendwo jemand was anfängt, fahre ich dazwischen und mache Schluß. Die Polizei ist noch nie hier gewesen, und ich hab' auch nicht die Absicht, sie jemals reinzulassen. Ja, ich habe wirklich ausländische Leute. Sie spielen Gitarre und amüsieren sich still und friedlich.“

Sie verließen den Hof, gingen durch eine Tür, die durch ein Gewicht an einem Seil offen gehalten wurde, und betraten den Teil des Feldes, der zwischen Haus und Steinbruch lag.

„Hier geht's schneller“, bemerkte der Eigentümer, verließ den schmalen Weg und führte durch struppiges Gebüsch, das aus dem Sandboden wuchs.

Es war gerade Mittag, und die Dezember-sonne stand hoch über ihren Köpfen. Der kahle Granitbühl warf einen blendenden Glanz zu-

rück, und je weiter die beiden Männer vordrangen, um so größer wurde der Sand und um so holpriger der Boden. Zur Rechten lag das trodene Bett eines Fließens, über das eine einfache Holzbrücke führte. Darauf sahen drei kleine, fast nackte Jungen, die die pralle Sonne, die auf sie hernieder brannte, gar nicht zu spüren schienen. Unter einem langen, niedrigen Schuppen, dessen Ziegeldach von einem Duzend Stein säulen gestützt wurde, arbeitete eine Schar portugiesischer Tagelöhner mit Hämmern und Meißeln an riesigen Granitblöden. Dicht daneben war die Schmiede, in der lauter Bruchseifen herumlug. Zwei Männer in Baumwollhosen unter Lederschürzen arbeiteten am Ambos. Schwelchtriefend schlug der eine auf das geschmolzene Metall, das sein Gefährte mit der einen Hand festhielt, während die andere die Zange führte.

Joao Romao blieb einen Moment stehen und rief hinein: „Ach, Bruno, vergiß nicht den Griff von der Laterne am Tor.“

Die Arbeiter hielten einen Augenblick inne, und der eine erwiderte: „Ich hab's mir angesehen, es lohnt sich nicht — er ist beinahe durchgerostet; man muß schon 'n neuen machen.“

„Also schön, mach' einen neuen“, befahl der Hauswirt widerstrebend, „sonst fällt die Laterne noch 'runter.“

Sie blieben stehen und betrachteten die Karren, auf denen die Produkte des Steinbruchs fortgeschafft wurden. Einige waren zur Abfahrt bereit, und die Ochsen davor liehen in der glühenden Hitze die Köpfe hängen. Andere wurden gerade beladen und noch andere standen im Hintergrund, die beiden Räder halb begraben im Sand und die Deichseln himmelwärts gerichtet, wie ein paar Arme, die um noch etwas Ruhe steheten.

Zwischen den Wagen und dem Steinbruch befanden sich noch zwei kleine Schuppen. Der eine war unbeschreiblich schmutzig und diente

einem halben Duzend Tiere als Stall. Der andere war der Zimmermannsladen, in dessen einer Hälfte Kleinholz und Späne bis zum Dach geschichtet lagen, während der Raum davor mit großen Säcken und abgebrochenen Schiffsmasten angefüllt war.

Sie liefen die paar Fuß über brennenden Sand und betraten den Steinbruch. Ein Teil der Arbeiter hielt der sengenden Sonne tapfer stand, während die anderen primitive Schutzzelte aus grober Leinwand oder Palmzweigen über ihren Köpfen errichtet hatten. Einige sangen bei der Arbeit, andere plagten sich schweigend und mürrisch. Weiter oben bereiteten Arbeiter eine Sprengung vor.

Die Geräusche des Steinbruchs mischten sich mit dem wirren Lärm des Hauses, und das Ganze erweckte den Eindruck einer unaufhörlichen Schlacht. Die Arme halbnahter, schwinde der Männer schien wie eine Horde aufrührerischer Teufel, die vergebens versuchten, dem fessigen Riesen, der sie in Ketten hielt, beizukommen, denn seine mächtige, unbewegliche Gestalt blieb unerschüttert von den Angriffen des winzigen Feindes.

Der Fremde blieb einen Augenblick stehen, um den Steinbruch zu prüfen. Der riesige Felsblock gliederte und glänzte im Sonnenlicht, und der ganze Seitenteil des Hügels war von der jahrelangen Arbeit, die an seiner Substanz nagte, bloßgelegt. Sowie ihm auch schon genommene war, im Vergleich zu dem, was blieb, war es wenig. Der Mann holte tief Atem, während er den unberührten Reichtum, der für den glücklichen Eigentümer noch bereit lag, abschätzte. Ganz oben schienen Kinder auf dem Felsen zu krazeln; das waren Bohrmansschaften, die der Sprengarbeitern den Weg bahnten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schulkandal in B. Kruman.

76 bis 90 Kinder in einer Klasse.

Die unser südböhmisches Parteiblatt meldet, herrschen in B. Kruman gravierende Schulverhältnisse, welche die Gemeinde zu einer Aktion bei den Prager Behörden gezwungen haben. Vor kurzem wurde in Kruman eine neue tschechische Schule eröffnet. Bisher waren die tschechischen Schulklassen in neun Räumen der deutschen Mädchenbürgerschule untergebracht. Es wurde gehofft, daß diese Räume nunmehr für die Errichtung von Parallellassen frei werden, nachdem die deutschen Schüler in den anderen Klassen bisher in einer unerträglichen Weise zusammengedrängt wurden. Zur Überraschung sowohl der Eltern als auch der Gemeinde stellte sich heraus, daß die Räume der deutschen Mädchenbürgerschule zur Unterbringung eines tschechischen Kindergartens auch weiterhin beansprucht werden. Es sollen also in der deutschen Schule künftig 76 bis 90 Kinder einen Raum bedauern, während in der tschechischen Schule nur 15 Schüler in einer Klasse untergebracht sind. Es wäre in der tschechischen Schule, welche auf das modernste ausgestattet ist und über 36 Räume verfügt, hinreichend Platz für den tschechischen Kindergarten, dessen zwingende Unterbringung in der deutschen Schule eine unhaltbare Schikane bedeutet.

Der Stadtrat von B. Kruman hat sich in dieser Sache mit einer Eingabe an das Ministerium für Schulwesen und Volkshultur um Abhilfe gewendet.

Die tägliche Unwetterhilfsaktion.

Schwere Verlegenheit der Landbändler.

Die „Landpost“ meint ärgerlich, die Sozialdemokraten werden nächstens die rote Fahne einziehen und die grüne hissen, weil wir wiederholt mit Nachdruck eine ausreichende Hilfsaktion für die Unwettergeschädigten verlangt haben. Besonders die Feststellung, daß in einer Gemeinde des Tschauer Bezirkes an die Betroffenen Unterstützungsbeiträge von 20 bis 50 Kronen verteilt wurden, scheint die deutschen Regierungsparteien recht peinlich zu berühren. Nach einer Spalte verlegener Ausreden schreibt die „Landpost“ zum Schluß ganz kleinlaut:

„Für die großen Schäden, die heuer zu beklagen sind, wäre es gewiß notwendig, größere Beträge zur Verteilung zu stellen, als sie zu erwarten sind, obwohl den Elementarfonden außerordentliche Zuschüsse versprochen wurden. Der beliebte Schlag von den nicht abgesetzten Mandätern wird als Antwort auf den vorstehenden Satz nicht ausreichen. Nun, die Mandäner der tschechoslowakischen Armee sind gemacht worden, solange Sozialdemokraten die erste Geige in der Regierung spielen, und sie werden gemacht werden, bis etwa wieder einmal Sozialdemokraten in die Regierung einziehen werden.“

Die Sozialdemokraten haben sich bei dem Anlaß der heurigen Elementarschäden nicht genug tun können in Anträgen und Vorschlägen, wie zu helfen wäre. Das wäre sehr löblich, wenn es ehrenhaft wäre, angesichts und mit Hilfe des Unglücks Tausender Wahlmache zu treiben.“

Die Beschuldigung, daß wir mit unseren Anträgen nur Wahlmache treiben, wird nicht so leicht verfangen, weil ein unbefriedigter Notstand tausender ländlicher Existenzen da ist. Uebrigens hätten es die Regierungsparteien sehr leicht, uns den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem sie sich mit dem ganzen Gewicht ihres Einflusses für eine großzügige Hilfsaktion einsetzen. Wenn auf die Mandäner in früheren Jahren verwiesen wird, so muß darauf geantwortet werden, daß damals keine so umfangreichen Elementar Katastrophen zu verzeichnen waren. Warum haben sich jedoch diesmal, angesichts der vernichteten Terte hundert Gemeinden die Regierungsparteien die Gelegenheit entgehen lassen, zu beweisen, daß ihnen das Wohl des Landvolkes mehr am Herzen liegt, als die Wünsche des Generalstabes?

Gegen die schäbige Behandlung der Ueberalterten.

Einstimmiger Protestbeschluss der Stadtvertretung Plan.

Die Planer Stadtvertretung hat in ihrer Sitzung am 7. September einstimmig eine von der sozialdemokratischen Fraktion beantragte Resolution angenommen, welche sich gegen den unsozialen Geist wendet, in dem die Ansuchen um Zuerkennung der staatlichen Altershilfe erledigt werden. Die Resolution spricht aus, daß das Gesetz über die staatliche Altersunterstützung nicht im engersten Sinne erfüllt hat, die Zehntausende arbeitsmüder Greise ihm entgegenbrachten. Die Erledigung der Ansuchen durch die Behörden erster Instanz erfolgt nicht im sozialen Geiste, sondern es macht vielmehr den Eindruck, daß nach Gründen gesucht wird, um womöglich alle Gesuche abzuweisen zu können. Es wird schließlich die Ueberprüfung der Bedürftigkeit durch Beiziehung von Kommissionen aus Vertretern des Volkes nach Art der Unterhaltskommissionen für die zur Militärdienstleistung Eingetragten gefordert.

Bemerkenswert ist, daß sämtliche bürgerlichen Mitglieder der Planer Stadtvertretung, also auch die Vertreter der deutschen Regierungsparteien, dieser Resolution vorbehaltlos zustimmten.



Die Taborer Köpenicklade.

Das obenstehende Bild zeigt den Betrüger Wilhelm Kudelit, der sich für einen Stabskapitän ausgab, in freundschaftlichem Gespräch mit dem Abg. Dr. Krámař (der Blumen in der Hand hält) und mit anderen Größen der nationaldemokratischen Partei. Die Photographie ist auf der Ausstellung in Tabor aufgenommen worden.

Schwere Krise des kommunistischen Jugendverbandes.

Eingekändnis der Kommunisten: Organisatorischer und zahlenmäßiger Niedergang.

Wir haben uns schon oft damit beschäftigt, daß die Anziehungskraft, welche einst die kommunistische Partei auf die Arbeiterjugend ausgeübt hat, nahezu vollkommen gelähmt ist. Die einstige Aktivität der kommunistischen Jugendfunktionäre ist dahin, unaufhaltsam ist der Niedergang der Organisation. Die Sache muß schon sehr arg sein, wenn es die „Zentrale des kommunistischen Jugendverbandes“ selbst eingestehen und ihrem geprehten Herzen in einem Aufruf „an alle Mitglieder des kommunistischen Jugendverbandes“ Luft macht, der einer Bankrott-erklärung der kommunistischen Jugendbewegung des Landes gleichkommt. Die Zentrale muß da bekennen:

Unser kommunistischer Jugendverband befindet sich schon eine Reihe von Monaten in einer schweren Krise. Die politische Aktivität des Verbandes ist auf allen seinen Abteilungen sehr schwach, die Anzahl der Betriebszellen sank, organisatorisch befindet sich der Verband im Rückgang und in Bezug auf die Mitgliedschaft, insbesondere in den tschechischen Gebieten, zeigt sich ein wesentlicher Rückgang.

Darüber, wie diese Katastrophe der kommunistischen Jugendorganisationen sich auswirkt, heißt es in dem Aufruf:

Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt nicht in den Betrieben, im Gegenteil, es zeigt sich die Tendenz nach Flucht aus den Betriebszellen, die Arbeit in den Massenorganisationen existiert überhaupt nicht, im Verbande ist das Prinzip der aktiven Mitgliedschaft nicht verwirklicht, es existieren fast überhaupt keine Leitungen, und inwieweit sie existieren, sind sie vom Bürokratismus durchsetzt. Im Verbande gibt es fast überhaupt keine Kontrolle und Selbstkritik.

Man bedenke, was da alles zuzustanden wird: Flucht aus der Organisation, keine Leitungen, keine Kontrolle. Gibt es denn überhaupt noch eine kommunistische Jugendorganisation?

Das scheint ja geradezu eine Massendefek-

tion junger Menschen aus der K. P. G. zu sein.

Die kommunistische Jugendzentrale steht dieser Flucht ihrer Mitglieder ratlos gegenüber und weiß naturgemäß kein wirksames Mittel anzugeben, wie dieser Niedergang aufgehalten werden könnte. Sie empfiehlt vor allem „die öffentliche Diskussion über alle diese Fragen zu eröffnen“. Als ob das etwas nützen könnte! Wenn ein Patient von ein paar Kurpfuschern so behandelt wurde, daß er im Sterben liegt, wird es ihm auch nicht mehr nützen, daß diejenigen, welche ihn ums Leben gebracht haben, zu einem Konsilium zusammenzutreten. Als weitere Mittel zur Gesundung der K. P. Jugend glaubt die Zentrale anpreisen zu können:

Im Vordergrund aller Fragen muß die Frage der Verlegung des Schwerpunktes unserer Arbeit in die Betriebe stehen, die Arbeit in den Massenorganisationen, in erster Reihe in den Gewerkschaften und in den Sportorganisationen, die Frage der Aktivierung eines jeden einzelnen Mitgliedes.

Wie man insbesondere die davongelaufenen Mitglieder „aktivieren“ will, ist ein Geheimnis der Zentrale der kommunistischen Jugendorganisation. Alle diese Gesundungsversuche, die da die K. P. G. an dem

schwindlichen Körper ihres Jugendverbandes

vornehmen wird, werden ergebnislos bleiben, denn die heutige Arbeiterjugend hat die Schimpereien auf die Sozialdemokratie, in denen sich das Wesen der K. P. Jugend erschöpft, satt und will positive Kultur- und Bildungsarbeit, wirklichen Kampf gegen die Verelendung und für den Aufstieg der proletarischen jungen Menschen.

Während die sozialdemokratische Jugend der Stolz der Partei ist und unausfallsam wächst, während in unseren Jugendorganisationen die künftige Generation von Sozialisten herangebildet wird zu den großen Aufgaben der Zukunft, sieht die kommunistische Jugendorganisation dahin. Die K. P. G. verliert die Jugend und damit die Zukunft.

Das alles ist nicht neu. Für die Leser der agrarischen Zeitungen ist aber sicherlich neu, daß Herr Verbandsdirektor Hilmer dabei über die Frage der Einführung des Getreidemonopols keineswegs ablehnend gegenüberstand. Bisher wurde bekanntlich von den agrarischen „Nettern“ der Landwirtschaft das staatliche Getreidemonopol als ein Teilproblem der Sozialisierungsbestrebungen der bösen Notenschar bekämpft, obwohl eine ganze Anzahl gutbürgerlicher Volkswirtschaftler ebenfalls das Getreidemonopol befürworteten.

Karpathorussische Krise.

In Karpathorussland ist eine Gouverneurskrise ausgesprochen, die folgenden Grund hat: In Riga hat unlängst ein Kongress der Minoritäten stattgefunden, an dem auch karpathorussische Politiker, u. a. Michael Demlo und Dr. Henzeil, teilgenommen haben. Die beiden Politiker haben nun in Riga eine Resolution durchgesetzt, in welcher gegen die tschechische Verwaltung in Karpathorussland auf das schärfste Stellung genommen wird. Mit diesen beiden Herren steht der Gouverneur von Karpathorussland Dr. Beschid in Verbindung und er hat dieselben auch im Auto nach Lemberg mitgenommen, wo anscheinend Beratungen zwischen ukrainischen Politikern in Polen und Karpathorussland gepflogen wurden. Im Lager der

Das September-Heft (Nr. 5) der „Tribüne“

ist soeben erschienen. Es umfaßt 32 Seiten und enthält folgende Beiträge:

- Josef Hofbauer: Karlsbad.
- Pavol Berger: Die zerstörte Demokratie.
- Emil Strach: Die Legende vom heiligen Wenzel.
- Josef Pokina: Tschechoslowakische Industriestatistik.
- Otto Katschula: Der Stand der tschechoslowakischen Schulverwaltung.
- Bemerkungen.
- Bücherchau.

Preis des Heftes 4 K. — Jahresbezug 40 K. Bestellungen sind zu richten an Vertrauensleute, Parteisekretäre, Schriftenabteilungen und Volksbuchhandlungen oder direkt an die Verwaltung der „Tribüne“, Prag II., Refazanta 18.

Regierungscoalition hat nun das Verhalten des Gouverneurs Mistrimung hervorgerufen, und es ist deshalb der Landespräsident von Karpathorussland Rospal nach Prag berufen worden, um dem Ministerpräsidenten und dem Innenminister über die Lage in Karpathorussland zu berichten.

„Grüne Woche.“

Für die dritte „Grüne Woche“, die vom 8. bis 15. September d. J. in der Zeitmeyer'scher Elbschloßbrauerei stattfindet, wurde in den agrarischen Zeitungen eifrig die Werbetrummel gerührt. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, daß sie ein guter Ersatz der heuer ausfallenden großen land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung sein werde. Wer unter solchen Umständen mit gespannten Erwartungen die „Grüne Woche“ besuchte, erlebte leider eine Enttäuschung. Wenn sie die Leistungen der heimischen Land- und Forstwirtschaft voll zeigen soll, was wohl als selbstverständlich zu gelten hat, dann ist die dritte „Grüne Woche“ eine ausgesprochene Niete. Das Beste sind noch die Expositionen des Landwirtschaftsministeriums, der Fachschulen in Seipa und Leitmeritz sowie einiger Fachkörperschaften (z. B. des Obstbauvereines), hinter denen die Leistungen Einzelner an Bedeutung weit zurückstehen. Die Beteiligung der rein landwirtschaftlichen Aussteller ist auffallend gering, die verschiedenen Gruppen sind mehrfach sehr schwach besetzt. Am stärksten sind die landwirtschaftlichen Maschinen vertreten. Ob die ausstellenden Firmen angeht, so ist in der Landwirtschaft herrschenden, mehrfach berechtigten Klagen über niedrige Preise für Getreide, Hopfen, Kartoffeln etc., auf ihre Rechnung kommen werden, sei dahingestellt. Es ist auch fraglich, ob die dritte „Grüne Woche“ den Massenjugend ihrer Vorgänger haben wird, da die vielen Besucher am Eröffnungstage bereits die Nachricht verbreiteten, daß nichts Neues zu sehen sei. Angesichts der für die Landwirtschaft teilweise ungünstigen Situation scheint auch eine gewisse Ausstellungsmüdigkeit vorhanden zu sein. Die dritte „Grüne Woche“ ist stark „auswärtiert“ mit der Gruppe „Gewerbliche Erzeugnisse“, wo man, wie auf jedem besseren Jahrmarkt, allen möglichen Kram vorfindet. Für Essen und Trinken ist genügend vorgesorgt. Nur eines fehlt: eine wirkliche Schau über die Vielfältigkeit der deutschen Landwirtschaft. Ueber die kulturell-sozialen Probleme des Landvolkes erfährt man auf der dritten „Grünen Woche“ verhältnismäßig wenig. Lediglich aus Diagrammen der Böhmer Bauernammer erfährt man die wachsende Verschuldung der angeschlossenen Mitglieder. Das geringe Interesse der deutschen Bauernjöhne an den land- und forstwirtschaftlichen Fachschulen zeigen uns einige moriante Ziffern. In Böhmen sind 54.950 über 5 Hektar große deutsche landwirtschaftliche Betriebe. Statt 3663 Besucher zählen die deutschen Fachschulen in Böhmen nur 566 Besucher; erst jeder sechste Bauernsohn besucht eine Fachschule, in Mähren-Schlesien aber schon jeder dritte. Daß der deutsche Saatgutverein für die Tschechoslowakei (Zig Tetschen a. E.) trotz seiner erfolgreichen Tätigkeit nur 709 Mitglieder zählt, ist ebenfalls betrüblich. Der Jahresbericht des Verbandes der landwirtschaftlichen Vorkursklassen in Prag zeigt für das Jahr 1928 einen Aufschwung. Das Stammvermögen der 172 Klassen (davon 44 deutsch) stieg auf über 29 Mill. Kronen und betrug der Gewinn weit über 11 Mill. Kronen. Die Deutsche Landbank in Tetschen hatte im Vorjahr bei einem Geldumsatz von 86 Mill. Kronen einen Reingewinn von 279.966 Kronen. Das starke landwirtschaftliche Genossenschaftswesen tritt nicht in Erscheinung. Ob die aufdringliche Reflektoren für die landbändlerische „Deutsche Heimat“ geschmackvoll und erfolgreich ist, sei dahingestellt. Wenn man von der dritten „Grünen Woche“ auf die Gesamtverfassung der Agrarparteien schließen kann, siehts um diese heute nicht sonderlich gut. Das Ganze ist keine verlockende Musterleistung. Wenn man das nächstmal nicht in mehr zu bieten vermag, lohnt sich die gesamte Mühe der Veranstalter kaum.

Tagesneuigkeiten.

Ein kühner Polizeieinbrecher als Komplize eines Einbrechers verhaftet.

Am 31. August l. J. wurde in das Steueramt in Großmehrisch eingebrochen und Stempelmarken im Betrag von 32.650 K und 5249 Kronen Bargeld gestohlen. Am 4. d. M. erschien am Polizeikommissariat Herr Franz Job, welcher eine Trafik am Marktplatz hat und übergab dem Leiter des Polizeikommissariates, Herrn Dr. Malis, tschechoslowakische Stempelmarken von 1 bis 50 Kronen im Gesamtwerte von 10.000 Kronen sowie 500 Stück 50 h-Briefmarken. Job gab an, daß ihm diese von dem ehemaligen, derzeit im Ruhestand befindlichen Rayon-Inspektor der kühnen Staatspolizei, Josef Dolezal, zum Verkaufe angeboten und übergeben wurden. Dolezal wurde nun am 5. September in seiner Wohnung verhaftet, da der Verdacht bestand, daß er irgendwie an dem Einbruch in Großmehrisch beteiligt sei, da er zu dieser Zeit in der dortigen Gegend seinen Urlaub verbrachte. Er gestand auch, daß er die Postwertzeichen von dem 39-jährigen Einbrecher Josef Kysanek, Schlosser ohne Beschäftigung und seinem Wohnsitz, mit dem er infolge seines Dienstes bekannt geworden war, zum Verkaufe übernommen habe. Da man annahm, daß Kysanek sich einen Teil des Geldes für die Wertzeichen von Dolezal abholen würde, überwachte man die Wohnung und es gelang am Samstag Mittag, des Kysaneks habhaft zu werden, als er bei der Wohnung Dolezals läuten wollte. Bei Kysanek wurde ein Barbetrug von 1234 K und in seinem Koffer, den er in einer nahen Trafik eingekauft hatte, eine ganze Einbrecher-Ausrüstung vorgefunden. — Dolezal, der erst 30 Jahre alt ist, wurde schon am 19. Juli l. J. im Zusammenhange mit der Verhaftung eines kühnen Raubdiebers seines Dienstes als unverläßlich entlassen und wegen seiner Nervenerkrankung, an der er schon seit 1928 litt, in den Ruhestand versetzt. Sonntag wurde Dolezal dem Kreisgericht in Leitmeritz überstellt. Seine Frau wurde ebenfalls in Untersuchungshaft genommen.

Arbeitereltern, aufgepaßt!

Wie ein Geistlicher über die Erziehungsmethoden der Trantenauer Charitaschwester urteilt.

Das „Trantenauer Echo“ setzt sich in einem hochinteressanten Artikel mit den christlich-sozialen Erziehungsmethoden auseinander, wobei auch über die pädagogische Verächtigung der sogenannten Charitaschwester nachstehende Einzelheiten mitgeteilt werden:

Während der Schuleinschreibung in der neuen Schule (in Trantenau) konnte man durch die weit geöffnete Tür die erregten Aeusserungen eines Geistlichen hören, der sich vor dem Lehrkörper entrüstet über das Wirken der Charitaschwester ausließ. Er nannte sie Denunziantinnen, die ihn schon öfter in Königgrätz angeklagt hätten, daß er zu wenig im Sinne der Kirche — sage christlich-sozialen Partei — in der Schule tätig sei. Ihre ganze Ausbildung bestehe aus wenigen Wochen Krankenpflege ohne jede Gründlichkeit und so würden sie auf die armen Menschen losgelassen. Der wichtigste Gegenstand der Pflege seien sie selbst. Sie seien von Königgrätz hauptsächlich zur Ueberwachung der geistlichen Herrn und zur „Vertiefung“ der christlichen Mädchenbildung ausgesandt worden, Mädchen, die am Sonntag beim Katecheten zur Beicht waren, wurden von den Charitaschwester am nächsten Donnerstag nochmals zum Empfang der Sakramente geführt, u. zw. diesmal zum Erzbischofen, was den Katecheten als Mißtrauensvotum gegen seine Person ungeheuer in Garnisch brachte. Er erzählte voll Entrüstung weiter, daß die Kinder von den Schwestern über seine Person und über sein Wirken in der Schule ausgehört würden; auf Grund dieser suggerierten Kinderansagen seien Anzeigen gegen ihn nach Königgrätz erstattet worden. Der Herr Katechet ließ auch einen Brief in die pädagogische Werkstatt dieser christlichen Gottesstreiterinnen tun. Sie versammelten Schulmädchen um sich, mit denen sie ganz sonderbare Experimente ausführen. So ist es verboten, an einzelnen Tagen zu sprechen, an anderen zu lachen. Die Unglücklichen, die von besonders eifrigen Freundinnen wegen irgend eines Verfassers angebeul werden, müssen zur Strafe einige Vaterunser hinter der Tür herunterbeten. Die Stimme des geistlichen Herrn zittert vor Erregung bei Mitteilung dieser Tatsachen. Den kleinen Mädchen das Reden und Lachen für einen Tag einstellen zu wollen, ist Barbarei oder Befriedigung irgeleithetiger Gefühle. Heuchelei, Lüge, Scheinheiligkeit, Eitelkeit u. a. Sumpfpflanzen seien das Ergebnis dieser Erziehungsmethoden.

Diesem Urteil eines geistlichen Herrn über die Tätigkeit der Charitaschwester etwas hinzuzufügen, hieße es abschwächen.

Flugzeug gegen Brieftaube.

Moderne Verbrechensbekämpfung.

Homburg, 9. September. (Rheinprovinz.) Generaldirektor Patberg von der Zeche „Rheinhausen“ erhielt vor einigen Tagen ein Paket, in dem sich eine lebende Taube befand. In einem Begleitschreiben wurde der Empfänger auf-

gefordert, 5000 Mark an der Taube zu befestigen und diese dann aufsteigen zu lassen, andernfalls würde er getötet werden. Die benachrichtigte Polizei setzte sich alsbald mit einem Piloten in Verbindung, der die Taube verfolgte. In Homburg-Hochheide ließ sich diese an einem Schläge nieder, der vom Flugzeug aus photographiert wurde. Der Taubenbeschreiber wurde verhaftet. Er und sein Helfersbeifer sind geständig, den Verbrecherbrief geschrieben zu haben.

Skandalöses Nachspiel zum Reichenberger Tramwagnunglück.

Die Reichenberger Straßenbahndirektion sucht ihre Schuld an dem katastrophalen Straßenbahnunglück in einer Weise zu vertuschen, die weit über Reichenberg hinaus Interesse findet. Wie wir dem „Freigeist“ entnehmen, wurde der Wagenführer Görlach, der sich im Reichenberger Krankenhaus befindet, dort isoliert und an seiner Tür ist ein Besuchverbot angehängt. Nichts desto weniger konnte ein Herr Ingenieur Hübnert vom städtischen Elektrizitätswerk, offenbar im höheren Auftrag, fast täglich zweimal zu Görlach gehen und unternahm bei ihm den Versuch, ihn zum Unterschreiben eines Protokolls zu veranlassen, das zweifelslos in der Direktion der Straßenbahn gefertigt wurde. Diese Tatsache ist nun so skandalös, als bereits die Polizeidirektion mit Görlach ein amtliches Protokoll über das Unglück aufgenommen hat.

Nicht genug damit, haben Angestellte des Elektrizitätswerkes einer bei der Katastrophe verletzten Frau mit Erfolg eine Abfindungssumme von 500 Kronen angeboten. Noch dazu zu einer Zeit, wo der Befund dieser Verletzten noch nicht festgestellt war und obwohl sie allein durch den Unfall bereits einen materiellen Schaden von etwa 300 Kronen erlitten hat! Dies ist aber nicht der einzige Verleumdungs- und Beschönigungsversuch, den die Straßenbahndirektion unternimmt, auch in anderen Fällen ließ sie die Verletzten Abfindungssummen anbieten, die geradezu als Verhöhnung der Opfer wirken. Charakteristischerweise werden diese Vertuschungsversuche von der „Reichenberger Zeitung“ gedeckt, die von einem „unglücklichen Zufall“ spricht, obwohl es feststeht, daß die Verwendung des Motortwagens ohne Schienenbremse auf dieser Straße dem ausdrücklichen Verbot des Eisenbahnministeriums zuwider lief. Augenzeugen berichten übrigens, daß der Unglückswagen schon während der Fahrt über die lange Gerade vor der Unglücksstelle ins Schleudern geraten war.

Man darf nach diesen skandalösen Manövern der verantwortlichen Stellen mit um so größerem Interesse das Ergebnis der Untersuchungskommission erwarten, die bereits zusammengetreten ist.

Bemerkenswert ist noch, daß der Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“ in Reichenberg beschloß, allen von dem Straßenbahnunfall Betroffenen, die aus diesem Unfall resultierenden Rechtsansprüche unentgeltlich durch Juristen vertreten zu lassen.

Schulpolitik im Böhmerwalde.

Aus Winterberg wird berichtet: Ein tschechischer Degeter der Herrschaft Jiskau (immer dasselbe Bild!) sammelte im Vorjahre 42 Unterschriften von deutschen Eltern, die ihren Kindern nun in den letzten zwei Schuljahren tschechischen Unterricht erteilen lassen wollten. Auf Grund der 42 Unterschriften, die unter falschen Voraussetzungen gegeben wurden, errichtete man mit dem Beginne des heurigen Schuljahres eine tschechische Anfangsklasse, die im Forsthaus Kaltenbach-Althütte untergebracht wurde. Aber die Eltern hatten sich mittlerweile überlegt und waren zur Besinnung gekommen. Kein deutsches Kind wurde in die tschechische Schule geschickt und da es Tschechen im Orte nicht gibt, steht der tschechische Lehrer ohne Kinder da. Zu befürchten ist, daß aus der Gemeinde Jiskau tschechische Kinder nach Kaltenbach eingeschult werden. Eine bezeichnende Parallele zu den Vorgängen in Water-Althütte, wo ebenfalls eine tschechische Kinderheilschule ohne ein tschechisches Kind errichtet werden soll.

Die Serie der Schiffskatastrophen.

Amsterdam, 9. September. (Havas.) Wie aus Vlissingen gemeldet wird, geriet auf der Sandbank Sandettie ein Dampfer unbekannter Nationalität in Brand. Außerdem wird aus Rotterdam gemeldet, daß der Dampfer „Vesuvius“ nachmittags mit 19 Ertrunkenen an Bord dort landete. Weitere Einzelheiten sind nicht bekannt.

New York, 10. September. Der belgische Dampfer „Emil Franqui“ fandte gestern 370 Kilometer südöstlich von Boston mit einem unbekanntem Schiffe zusammen. Nähere Einzelheiten sind noch unbekannt.

Rotterdam, 10. September. Die Zahl der Todesopfer, die bei dem bereits gestern gemeldeten Brande des englischen Tankdampfers „Niemira“ zu beklagen sind, beträgt insgesamt zehn. Unter den Getöteten befinden sich der erste Steuermann und der erste Maschinist der „Niemira“. Die übrigen acht sind

Arbeitgeber der „Rotterdamische Droogdok-Maatschappij“. Von den zehn Getöteten sind sieben ertrunken, zwei auf dem Schiff verbrannt und einer nach der Einlieferung ins Krankenhaus an seinen schweren Brandverletzungen gestorben.

Rotterdam, 10. September. Zu der Meldung über den Brand eines deutschen Motorschiffes im Kanal werden folgende Einzelheiten bekannt: Es handelt sich um das für die Regierung Südslowen bestimmte Schiff „Zmay“, das von der deutschen Werft in Hamburg erbaut wurde. Die Besatzung bestand zum größten Teil aus Deutschen. Von den 19 Mitgliedern der Besatzung, die der schwedische Dampfer „Vesuvius“ übernommen und in Holland an Land gesetzt hat, ist der größte Teil bereits mit der Eisenbahn nach Hamburg zurückgereist. Der schwerverletzte Maschinist befindet sich im Krankenhaus in Rotterdam. Entgegen den ersten Meldungen ist das Schiff nicht gesunken, vielmehr ist es gelungen, den Brand zu löschen, so daß die „Zmay“ von dem deutschen Schleppdampfer „Dermes“ ins Schlepptau genommen werden konnte, um nach Hamburg zurückgebracht zu werden.

Klassenlotterie.

Zweiter Ziehungstag.

- 50.000 K: 50.152.
- 20.000 K: 144.802.
- 10.000 K: 41.109, 88.787, 12.576, 144.236.
- 5000 K: 19.806, 41.823, 87.882, 100.271, 127.493, 157.957.
- 2000 K: 10.631, 42.238, 55.697, 85.616, 101.111, 115.616, 117.865, 121.703, 147.469, 159.334.
- 1000 K: 26.166, 27.857, 28.788, 29.428, 54.787, 90.525, 92.488, 95.042, 104.777, 119.082, 120.065, 123.650, 129.850, 139.160, 141.971, 143.707, 149.498, 160.371, 169.511, 172.666, 172.801. (Mitteltel von der „Glücksstelle“ Josef Stein, Prag I, Pers. 2.)

Ein Gewalttäter. Der 27 Jahre alte Arbeiter Gottlieb Drabovzal aus Schönbrunn, der als gewalttätiger Mensch bekannt ist und vor drei Jahren den Arzt Zippmann in dessen Ordination von rückwärts mit einer Operationszange angriff, schoß Montag gegen 22 Uhr in einem kühnen Gasthause auf seine Geliebte Barbara Kubalek. Diese wurde durch zwei Schüsse schwer verwundet. Drabovzal richtete sodann die Waffe in selbstmörderischer Absicht gegen sich selbst und verletzte sich leicht. Er konnte nach einer leichteren Operation im kühnen Krankenhause weiter in Gast behalten werden.

Ein blutiges Verbrechen bei Brügg. Montag nachts wurde der 62 Jahre alte Reisende Anton Walsche aus Graupen auf einem Feldwege bei Langegest von drei Wegelagerern überfallen. Nach kurzer Gegenwehr versetzten die Räuber dem alten Manne einen schweren Dolchstoß in die Hüfte, beraubten ihn seiner Burschenschaft und warfen den stark Blutenden in einen vorbeifließenden Bach. Unter Ausbietung aller Kräfte konnte sich der Verletzte bis nach Langegest schleppen, von wo aus seine Ueberführung in das Krankenhaus nach Brügg veranlaßt wurde. Nach den Räubern, von denen jede Spur fehlt, forschen die Sicherheitsbehörden.

Jugentgleisungen. Aus Olmütz wird gemeldet: Dienstags früh fuhr auf der Strecke Prosenitz-Radwanitz der Zug Nr. 8704 infolge falscher Weichenstellung auf ein blindes Geleise, wobei die Lokomotive und der Tender in den Prielboden fuhren und über dem Durchlaß vorn, über der Böschung auf die linke Seite geneigt hängen blieben. Weiter entgleiste der Dienstwagen und die benachbarten zwei Waggons wurden beträchtlich beschädigt. Verletzt wurde niemand. Auch der Verkehr wurde nicht gestört. Die Vorbereitungsarbeiten zur Hebung der Lokomotive und des Tenders werden etwa zwei Tage dauern. Die Ursache des Unfalles wird untersucht. — Blättermeldungen aus Spanien zufolge entgleiste auf dem Bahnhof von San Esteban ein aus Vigo kommender Eilzug. Es gab einige Tote und Verletzte.

Bom Rundfunk.

Empfehlenwertes aus dem Programm.

- Mittwoch.
- Prog: 11.30 Schallplattenmusik, 17.40 Deutsche Presse, 17.45 Deutsche Zeitung, 17.55 Deutsche Zeitung, 17.55 Deutsche Arbeiterzeitung, 18.00 Redakteur Engel, 18.05 Bilder aus dem Arbeiterleben, 19.05-19.15 Tamburisch, 19.20-19.25 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 19.45-19.55 (Sendung nach Prag) Tamburisch, 19.55-20.05 Unterhaltungsmusik, 20.05-20.15 Schallplattenmusik, 20.15-20.25 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 20.25-20.35 Unterhaltungsmusik, 20.35-20.45 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 20.45-20.55 Unterhaltungsmusik, 20.55-21.05 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 21.05-21.15 Unterhaltungsmusik, 21.15-21.25 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 21.25-21.35 Unterhaltungsmusik, 21.35-21.45 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 21.45-21.55 Unterhaltungsmusik, 21.55-22.05 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 22.05-22.15 Unterhaltungsmusik, 22.15-22.25 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 22.25-22.35 Unterhaltungsmusik, 22.35-22.45 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 22.45-22.55 Unterhaltungsmusik, 22.55-23.05 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 23.05-23.15 Unterhaltungsmusik, 23.15-23.25 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 23.25-23.35 Unterhaltungsmusik, 23.35-23.45 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 23.45-23.55 Unterhaltungsmusik, 23.55-24.05 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik.

Donnerstag.

- Prog: 11.30 Schallplattenmusik, 12.30-13.15 (Sendung nach Brünn und Preßburg) Konzert, 13.30-13.50 Konzert, 17.45 Deutsche Presse, 17.55 Deutsche Zeitung, 17.55 Deutsche Arbeiterzeitung, 18.00 Redakteur Engel, 18.05 Bilder aus dem Arbeiterleben, 19.05-19.15 Tamburisch, 19.20-19.25 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 19.30 Schallplattenmusik, 19.45-19.55 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 19.55-20.05 Unterhaltungsmusik, 20.05-20.15 Schallplattenmusik, 20.15-20.25 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 20.25-20.35 Unterhaltungsmusik, 20.35-20.45 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 20.45-20.55 Unterhaltungsmusik, 20.55-21.05 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 21.05-21.15 Unterhaltungsmusik, 21.15-21.25 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 21.25-21.35 Unterhaltungsmusik, 21.35-21.45 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 21.45-21.55 Unterhaltungsmusik, 21.55-22.05 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 22.05-22.15 Unterhaltungsmusik, 22.15-22.25 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 22.25-22.35 Unterhaltungsmusik, 22.35-22.45 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 22.45-22.55 Unterhaltungsmusik, 22.55-23.05 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 23.05-23.15 Unterhaltungsmusik, 23.15-23.25 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 23.25-23.35 Unterhaltungsmusik, 23.35-23.45 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik, 23.45-23.55 Unterhaltungsmusik, 23.55-24.05 (Sendung nach Brünn, Röhrl, Chlran, Preßburg) Tschechische Volksmusik.

Aus einem „intim“ befreundeten Lande. Aus Belgrad wird gemeldet: In Neusatz wurde ein Soldat namens Jussupovic hingerichtet, der im vorigen Jahre zwei Offiziere mit seinem Dienstgewehr erschossen hatte. Nach der Exekution wurden dem Täter die Geschlechtsdrüsen extirpiert und im Neusatz Sanatorium zwei alten Männern transplantiert, von denen der eine im 79., der andere im 77. Lebensjahre steht. Wir erinnern uns nicht, daß wir jemals mehr als durch diese Meldung den Beweis dafür erbracht haben, welcher abgrundtiefen Gemeinheit und unbegreiflichen Unmenschlichkeit eine gewisse Wissenschaft fähig ist. Und Seltenheitswert hat dieser Fall schon deswegen, weil hier die Justiz auf dem Umweg über den Militarismus der Medizin über das „Material“ liefert. Und dabei ist's noch gar nicht ausgeschlossen, daß die beiden Wundheilgeister nicht nur als Versuchsobjekte fungierten, sondern auch als gut zahlende Subjekte mit Hilfe der Drüsen eines Hingemordeten ihr Genußleben über das Normale hinaus verlängern wollten!

Erdbeben in Karpathenland. In der Nacht von Montag auf Dienstag wurde in der Stadt Groß-Sevljusch ein leichtes Erdbeben verspürt. Nach 1 Uhr nachts wiederholte sich dasselbe zweimal. Bis jetzt ist noch nicht bekannt, ob die Erdröschütterungen auch in der Umgebung fühlbar waren, und ob Schaden angerichtet wurde.

Maria Orska wieder in der Heilanstalt. Die Schauspielerin Maria Orska, die seit drei Tagen in Wien weilte, mußte am Sonntag nachmittags wegen Verschlimmerung ihres Befindens erneut in die psychiatrische Klinik eingeliefert werden. Frau Orska hatte in den letzten Tagen wiederholt Ärzte und Krankenhäuser aufgesucht und sich Nervenberuhigungsmitteln verschreiben lassen. Da die Aussagen der Mitbewohner des Wohnhauses der Künstlerin auf schwere Krankheitserscheinungen bei Frau Orska schließen ließen, so überredete der Amtsarzt des Polizeikommissariats die Schauspielerin am Sonntag nachmittags nach erneuter Verabreichung von Beruhigungsmitteln, sich in die psychiatrische Klinik einliefern zu lassen. Frau Orska wurde einstweilen in einer Isolierzelle untergebracht und muß vorläufig von allen Besuchen ferngehalten werden.

Die Vollenbrüche in Griechenland stellen nach Mitteilung des Athener Observatoriums das schlimmste Unwetter seit 40 Jahren dar. Es fiel in der Stunde 70 Millimeter Regen. Tag und Nacht arbeiten zahlreiche Arbeiterkolonnen in den Straßen Athens, wo riesige Beschädigungen angerichtet waren und der Verkehr unterbrochen wurde. Die Grundmauern der älteren Häuser sacken andauernd ab, sieben Häuser stürzten in sich zusammen. Auf einer Baustelle der Untergrundbahn stürzte die Erdoberfläche ein und verschüttete zehn Arbeiter. Ueber 500 Telefonleitungen wurden in Athen zerstört. Auf der Insel Kreta wurde die Hälfte der Weinerte vernichtet.

Die geheimniobolle Krankheit Clemenceaus, die seit Tagen die französische Öffentlichkeit beunruhigt und zu allen möglichen Gerüchten Anlaß gab, hat jetzt eine überraschende und heitere Aufklärung gefunden. Es stellte sich heraus, daß der greise Tiger überhaupt nicht krank war. In der Nähe seines Gutes in der Vendee lebt eine Fischerfamilie, deren 18jährige Tochter seit über einem Jahr an den Folgen einer Blinddarmentzündung krank. Clemenceau, der mit dieser Familie befreundet ist, konnte die Leiden des jungen Mädchens nicht mehr länger mit ansehen und telegraphierte kurzerhand einem erstklassigen Pariser Chirurgen, er solle sofort nach seinem Gut kommen. In Paris glaubte man selbstverständlich, daß Clemenceau selbst erkrankt sei, und dieser, der eine sprichwörtliche Abscheu gegen Journalisten hegt, weigerte sich, den wahren Sachverhalt bekannt zu geben, da er befürchtete, die bösen Zeitungen könnten ihn mit dem kranken Mädchen ins Gerede bringen.

Kinobrand. In Airdrie in Schottland entstand Montag abends in einem Kino ein Großfeuer. In der entstandenen Panik wurden viele Personen verletzt, hieoben einige schwer.

Betriebseinstellungen in Nordmähren.

Stillegung der Wiesenberger Spinnerei: 281 Arbeiter existenzlos.

Bereits seit zwei Jahren herrscht in der Flachindustrie Abwärtswind. Schuld daran sind die hohen Flachpreise, wodurch Leinwandwaren zum Luxusartikel geworden sind. Die Preise für Flach sinken nicht, die Spinner halten ihre Preise und schätzen sich durch ihr Verkaufsmonopol vor Verlusten. Betriebe werden aufgekauft und stillgelegt, die Besitzer resp. Aktionäre werden durch das Syndikat schadlos gehalten.

Wie immer in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, zahlen auch hier die Arbeiter wieder die Rechnung, alles geht auf Kosten des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter. Nach Stillegung von Betrieben im Trautenauer Gebiet folgen nun auch Betriebseinstellungen in Nordmähren. In der Flachspinnerei in Friedland a. M. wurden bereits vor einigen Monaten die Arbeiter entlassen, nun folgt auch die Betriebseinstellung der Flachspinnerei in Wiesenberg.

Am 27. August l. J. fand die Generalversammlung der Aktionäre statt, in der die Einstellung des Betriebes beschlossen wurde. Es wäre sicher möglich gewesen, die Spinnerei, die gut eingerichtet ist, im Betriebe zu erhalten, wenn die Herren Aktionäre noch zirka 2.000.000 Kronen investiert hätten. Aber was kümmert die Aktionäre das Schicksal der Arbeiter und deren Familien? Sie haben ja ihre Millionen aus den Arbeitern im Laufe der Zeit herausgeschunden, ihre Aktien haben sich rentiert, sie haben ja nichts zu verlieren. Der Betrieb ist sicher einigemale amortisiert, die Bankschulden erscheinen durch das Lager gedeckt, also wozu arbeiten lassen, wenn kein Exportprofit herauskommt?

Bis zum 27. September l. J. soll alles aufgearbeitet sein und die Arbeiter entlassen werden. 281 Arbeiter sind schon seit zirka einhalb Jahren abwechselnd beschäftigt, 14 Tage die eine, weitere 14 Tage die andere Hälfte. Schwere Not, Kummer und Sorgen wurden durchgemacht, denn

14 Tage Lohn, 14 Tage keine Arbeitslosenunterstützung, das ist zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.

Diese Arbeiter kamen in immer größerer wirtschaftlicher Schwierigkeit, da sogar bei voller Arbeit bei den elenden Spinnereilöhnen kein menschenwürdiges Leben möglich ist und bei Stillestand erst recht nicht. Immer wurde im Stillen die Hoffnung gehegt, daß es besser werden müsse. Nun ist auch diese Hoffnung zunichte geworden. Der Betrieb wird vorläufig auf ein Jahr stillgelegt, ob dann wieder gearbeitet wird, weiß heute niemand.

281 Arbeiter stehen nun vor Anbruch des Winters vor der Katastrophe.

Dann meldete sich ein Mann in schäbig grauem Ueberzieher beim Handelskammerpräsidenten. Acht Tage hindurch kam er jeden Tag und wartete von 10 Uhr morgens bis zum Abend, ohne vorgelassen zu werden, bis der Diener den Handelskammerpräsidenten darauf aufmerksam machte, daß da ein Mann im Audienzzimmer sitze, von dem man nicht wisse, was er plane, der jaloppe Mantel, die wirren Augen, das verhungerte Gesicht, und außerdem halte er die eine Hand immer in der einen Tasche, in der etwas Hundes stecke, — man müsse sich vorsehen. Der Handelskammerpräsident erschrocken und empfand mit zitternden Schenkeln: „Handgranate“. „Es ist gut, ich danke Ihnen“, er griff zum Telefon und verständigte die Polizei: Ein Attentäter! In der Tasche mit 90 Prozent Sicherheit eine Höllemaschine und es sei verantwortungslos, ihn, den Handelskammerpräsidenten, so ohne Schutz zu lassen. Am nächsten Morgen wunderte sich der schäbige Mann (Doktor Rebel) sehr, daß vor der Handelskammer ein ganzes Spalier, im Treppenhause an jedem Fenstereisen einer und vor der Tür des Handelskammerpräsidenten gleich drei Polizisten standen. „Nun, ist da vielleicht ein Niesenaltersschwindel entdeckt worden und man hat mir meinen Handelskammerpräsidenten vor der Nase verhaftet?“ Aber er ließ sich doch anmelden und wurde — oh Wunder — gleich vorgelassen. Der Präsident sah hinter seinen Schreibtisch verbarrlichtet und wies auf ein Sofa in 10 Meter Entfernung, das mit garnierten Palmblättern umstellt war, die wie eine Kralle wirkten. „Sie wünschen?“ Doktor Rebel brachte sein Anliegen vor: „Die Arbeitslosigkeit ist groß und da auch ich leider berufslos geworden bin, (der Handelskammerpräsident hüstelte dreimal aufschallig laut), habe ich mich mit dem Problem auf meine Weise abgefunden.“ (Er wollte in die Tasche fahnen und den Inhalt vorzeigen), aber da brüllte der Handelskammerpräsident: „Es gelingt Ihnen nicht!!!“, klingelte aufgeregt dreimal mit der Tischglocke und eh' sichs Dr. Rebel verabschiedete, hatten ihn sechs Hände gepackt, weißbehandschuh mit knopfblickenden Polizeiarminen, die unvermutet aus den Palmblättern hervorsprossen. „Halten Sie den Attentäter fest!“, krächte der Präsident und ehe ein Wort aus dem Munde des Doktors kommen konnte, wurde er aus dem Hause und ins Untersuchungsgefängnis geschleppt.

Als er dem Herrn Untersuchungsrichter gegenüber saß, spielte dieser mit einer zielichen Injektionspritze, auf der eine kleine Skala zu lesen war: 0,1 (3 Tage Schlaf), 0,7 (3 Wochen), 2,8 (3 Monate), 8,4 (ein Jahr) usw. Dabei lächelte der erfahrene Mann sichtlich: „Also Sie

Was soll mit den Arbeitern geschehen? Im Orte selbst oder der nächsten Umgebung gibt es keine Industriebetriebe.

Vorläufig werden die Organisierten noch die Arbeitslosenunterstützung erhalten, doch ist ein großer Teil unter ihnen, der dieses Jahr diese Unterstützung bereits zur Hälfte bezogen hat und nur noch kurze Zeit Unterstützungsberechtigt ist. Erschütternd wirkt es, wenn alte Männlein und Weiblein tränenden Auges fragen: „Herr, was wird denn mit mir?“

„Ich habe 49 Jahre brav und selbstlos gearbeitet, was werde ich bekommen? Gibt denn die Firma nichts?“ Gegen 30 Arbeiter sind infolge ihres Alters nicht mehr in die Invaliden- und Altersversicherung aufgenommen worden, welche niemals mehr Aussicht auf eine Beschäftigung haben, da selbst junge Leute keine finden können, die auch keinerlei Anspruch auf eine Altersrente besitzen, es sei denn, auf den Gnadenbeutel der sogenannten Ueberaltertenunterstützung. Diese alten Arbeiter, die Jahrzehnte gesunden und geschuftet haben, die den Aktionären Millionenwerte schafften, sie stehen vor der Verzweiflung. Das ist der Dank des Unternehmertums für jahrzehntelange treue Dienste: die gottgewollte Gesellschaftsordnung, in denen

die einen, die geschuftet haben, langsam verhungern und die anderen, die es errastten, im Reichtum und Wohlleben schmelzen.

Wenn doch wenigstens diese Vorkommnisse dazu führen würden, daß alle arbeitenden Menschen daraus die Lehre ziehen und einsehen würden, daß es nur einen Weg zur Befreiung gibt, das ist die Beseitigung dieser kapitalistischen Gesellschaftsordnung und den Aufbau einer neuen sozialistischen. Diese Vorkommnisse sollten den letzten Arbeiter in die freie Gewerkschaft und die sozialdemokratische Arbeiterpartei treiben, um im gemeinsamen Kampfe das Ziel einer neuen Gesellschaftsordnung rascher zu erreichen.

Am 29. August fand eine stark besuchte Versammlung statt, in der Genosse Häusler ein Referat erstattete und die notwendigen Aufklärungen gab. Ueber seinen Vorschlag wurde der Betriebsausschuß beauftragt, im Namen der Organisation und der gesamten Arbeiterschaft bei der Gemeinde zu intervenieren und zu verlangen, daß die notwendigen Schritte bei den zuständigen Behörden (Bezirk, Land und Staat) zwecks Durchführung von Notstandsarbeiten (Bezirksstraßenherichtung, Wildbachverbauung usw.) sofort durchgeführt werden, um die zur Durchführung dieser Arbeiten notwendige Unterstützung, resp. Subvention, zu erlangen. Der Gemeinderat hat die sofortige Inangriffnahme und Durchführung dieser Vorschläge zugesichert.

behaupten, daß Sie gar nicht die Absicht hatten, den Herrn Handelskammerpräsidenten zu ermorden, dies sei nur eine Injektionspritze zur Einspritzung von Schlafgift und Sie wollten dieses angeblich von Ihnen neu erfundene Instrument dem Herrn Kammerpräsidenten vorführen. An wessen Hand, an seiner?“ Der Doktor schüttelte erregt den Kopf. „Nein, was hätte das für einen Zweck gehabt?“ „Ich habe mich, wie ich Ihnen schon einmal angab, mit dem Arbeitslosenproblem beschäftigt und es ist für unsereinen besser, wenn er schläft, als mit leerem Magen in den Straßen hungert, von niemandem gebraucht, von der Polizei abgeschoben, von den Fürsorgeämtern stiefmütterlich behandelt, und so dem Verbrechen ausgeliefert wird.“ „Das Sie am Herrn Handelskammerpräsidenten begehen wollten.“ „Bringen Sie mich nicht aus dem Konzept! Ich habe diese Schlafpritze erfunden, um jedem Arbeitslosen zu ermöglichen, so lange zu schlafen, bis er Arbeit finden kann, ohne daß er Nahrung, ohne daß er Geld, ohne daß er Weiber braucht.“ Der Untersuchungsrichter lächelte, als ob er sagen wollte: „Ich glaube, ich glaube den Herren Verbrechern alles.“ Er sagte aber nur: „Bitte, unterschreiben Sie das Protokoll.“ Der Doktor lats. „Es liegt kein Grund vor, Ihnen Angaben nicht zu glauben, allein, wenn der Verdacht, daß in der Injektionspritze nicht nur Schlafmittel, sondern auch dem Herrn Handelskammerpräsidenten zugeordnetes Gift enthalten war, ganz aufgehoben werden soll, müssen wir Sie bitten (und hier wurden die Augen des Richters messerscharf), jetzt sogleich am eigenen Körper einen kleinen Versuch vornehmen zu lassen“, und noch ehe der Doktor zu Worte kam, hatten ihn wiederum zwei Polizisten gepackt, eine Wärterin des Inquisitionspitals setzte die nadelscharfe Kanüle der Spritze an seine Hand. — „Wir werden ja sehen!“ Die letzten Worte schwammen ihm vor den Ohren, dann erlag er der Angst vor dem Nichten des Versuches und der Scham, sein eigenes Opfer zu sein. Die Spitze stach zart in die Haut und die Wärterin sah fragend zum Richter. Dieser blinzelte: „3 Wochen“, die Wärterin drückte vorsichtig los, — da schlug ein Polizist mit der Faust auf ihre Hand, so daß die Kanüle bis zum Strich „2 Jahre“ in die Hand des Doktors drang — er sank zurück.

Die Direktorenversammlung war sehr begierig auf die Bestätigung der Gerüchte über diese eigenartige Erfindung, als der Kommissär dienstfertig Bericht und Spritze aus seiner Aktentasche kramte und mathematisch genau vor sich hinlegte, um dann nach einem Räuspern die bei der Ver-

Ein Gymnasiast schreibt einen Erpresserbrief an seinen Vater. Ein Warschauer Arzt erhielt dieser Tage einen Brief, indem ihn eine mit Bande des schwarzen Dolches“ unversehrte Räuberplatte aufforderte, an einer bestimmten Stelle des sächsischen Partes 1000 Loh zu hinterlegen, widrigenfalls ihm fürchtbare Rache drohe. Er übergab den Brief nicht der Polizei, sondern beschloß, auf eigene Faust die Briefschreiber zu erlernen. Er legte an der bezeichneten Stelle ein Päckchen mit Papierknütteln nieder und sich selbst auf die Lauer. Bald näherte sich der Stelle ein junger Mann, in dem er seinen Sohn erkannte, der Schüler der 8. Gymnasialklasse ist. Zu Hause nahm ihn der Vater ins Verhör. Der Sohn leugnete nicht und bekannte, daß er 1000 Loh für eine Frau bewachte, mit der ihn zärtliche Bande verknüpfen. Daraufhin wurde der Gründer der „Bande des schwarzen Dolches“ sofort aus der Schule genommen und in eine Erziehungsanstalt in Deutschland gesteckt.

Strafbare Aufklärung über Sexualfragen. Kürzlich wurde vor einem amerikanischen Bundesgericht Frau Helen Ware Denett, Mutter zweier erwachsener Söhne, wegen „Verbreitung schöner Literatur“ angeklagt. Was war ihr Verbrechen? Sie hatte vor vierzehn Jahren für ihre Söhne einen Wegweiser in sexuellen Fragen geschrieben, der so einwandfrei ist, daß er seit vielen Jahren von Jugendorganisationen aller Art, darunter vom „Christlichen Verein junger Männer und junger Mädchen“, verteilt wird und eine Auflage von 26.000 Exemplaren erreicht hat. Dennoch ist es dem Bunde „Töchter der amerikanischen Revolution“, einem Klub wildgewordener Kaffee- bzw. Teeschwestern, dem weiblichen Gegenstück zum berühmten Ku-Klux-Klan, gelungen, Frau Denett mit ihren Söhnen auf die Anklagebank zu bringen. Nach einem amerikanischen Gesetz kann nämlich die Verschwendung unzüchtiger Drucksachen durch die Post mit fünf Jahren Gefängnis und 10.000 Dollar Geldstrafe bestraft werden. Da nach amerikanischem Rechte Kläger und Angeklagte das Recht haben, an die Geschworenen Fragen zu stellen und die Geschworenen auf Grund ihrer Antworten abzuschließen, so lehnte der Staatsanwalt alle Geschworenen ab, die jemals etwas von dem berühmten Sexualhygieniker Mencken gelesen hatten. Von den Entlastungszeugen, darunter prominenten Sachverständigen, wurde nicht ein einziger vernommen, „da sonst die Verhandlung einen Monat in Anspruch nehmen würde“. So wurde Frau Denett verurteilt, und selbst die Presse wagte nicht, dagegen zu protestieren, aus Furcht wegen „Verächtlichmachung des Gerichts“ angeklagt zu werden.

Die Injektionspritze.

Von Gerhard Färber.
Das „Laboratorium“ des Doktors Rebel liegt im 4. Stock eines alten Hauses mitten im ärmsten Viertel in der Umgebung der baufälligsten Häuser und der Arbeitsämter, die von Arbeitslosen Tag und Nacht geradezu belagert sind. Auch Dr. Rebel, obzwar verheiratet, ist eigentlich arbeitslos. Seine Praxis hat der Krieg zerrümmert, da er mit breiten Goldstreifen um den Arm eine blaubejackte Soldatenattrappe hatte abgeben müssen, einen Schlächter, einmal ohne die Wäsche der Menschengüter. Im allgemeinen versuchte er von Zeit zu Zeit kleine Nebenberufe zu ergattern, wenn er sich nicht kleinen Spielereien seines ehemaligen Hauptberufs hingab. Das Zimmer sah lüchelig aus, Betten und Tisch trennte ein schmutziger Vorhang und das Laboratorium bestand aus einer in eine Mauernische eingelassenen Holzplatte, die eine liegendenbedeckte, schlechte Glühbirne beleuchtete. Dort standen einige halbsprunghafte Eproutetten, Reste biologischer Geräte und lag ein Samietui mit Seziermessern. In der Küche, die man mit einer alten, schmutzigen Vermieterin teilte, hantierte Frau Doktor Rebel und kochte Kartoffeln mit Margarine, denn es war gestern Geld ins Haus gekommen. Während in der Küche Töpfe und Stützen klapperten, hotte Doktor Rebel auf einem Schusterdreibein und starrte auf die Straße, wo gegenüber der Arbeitsnachweis von Arbeitslosen so umdrängt war, daß das Geknurre wie Wasserplätschern an sein Ohr drang. Er dachte: „Da stehen sie bis an den Fahrdrang und warten auf die Gnade, Arbeit zu bekommen. Wenn man sie ihnen erteilt, ist sie eine Legitimation zur Lebensberechtigung. Leider ist es meines Erachtens unmöglich, ihnen allen diese Legitimation zu erteilen, da es zu wenig Arbeit auf der Welt gibt; zu wenig Arbeit heißt zu viel Menschen!“ Und in diesen Gedanken wühlte sich der verbitterte Mensch wie in einen Maulwurfsbau ein. „Also müßte man die Menschenüberschüsse vernichten!“ das Herz zittert bei diesem Gedanken. Sollte man zum Kannibalismus zurückkehren und Konserndfabriken mit Menschenfleisch eröffnen, um die Ueberlebenden mit den Geschlachteten füttern? Pöbelkamm, Jungensfilz oder gebadene Nieren gefällig? Wer sollte die Ueberzähligen schlachten? Etwa die vielen Feldmarschälle oder Hauptleute a. D.? Oder sollte man lieber ein Geburtenverbot im Reichstag durchsetzen? Oder vielleicht — — — Der Doktor hatte einen faszinierenden Gedanken und setzte sich sogleich an die Arbeit zu seinen Eproutetten, in sich hineinmurmeltend, „am besten, man schleife wirklich so lange, bis man vernünftige Arbeit gefunden haben könnte.“ Dabei klapperte der Doktor so eifrig mit seinen Eproutetten, daß die Frau, als sie die dampfenden Kartoffeln brachte, sich wunderte. Der Doktor ah gedankenlos und das Geplätscher der Arbeitslosen drang als Folie des Ganzen herauf.



Man lacht, aber es war so.

Heute ist beim Sport, Spiel und Wandern die Kleidung einfach, gesund und bequem. So soll auch Ihre Waschmethode sein, nämlich:

- 1. Über Nacht wie gewöhnlich einweichen. 2. Das RADION kalt auflösen, die Wäsche 20 Minuten auskochen. 3. Zuerst warm, dann kalt mehrmals gut schweifen.

Ein einziger Versuch wird Sie überzeugen: So einfach, billig und mühelos waschen Sie nur mit



nehmung des weiland schlafenden Doktors der Medizin Jakob Rebel aufgenommenen Protokolle zu verlesen. Die Direktoren zeigten einen durchsichtlichen und unbedeutenden Zug der Langeweile, als ob sie das Ganze nichts angehe, aber in manchem Geist machten sich phantastische Bilder bemerkbar, riesige Tag und Nacht ununterbrochen gehende Fabriken mit angebauten „Schlafhäusern“, in denen man die Vorräte an eingeschlaferten Arbeitsmaschinen „Menschen“ aufstapeln konnte für das etwaige Eintreten einer Konjunkturrelle — — — Aber man ließ sich nichts merken; nur als der vor lauter Ehrfurcht immer mehr labbende Kommissär mit dem letzten Satz gar nicht fertig werden konnte, trat ein Fabrikant so von ungefähr hinter ihn, um mit der Spritze zu spielen — und rrrsch, stach die Kanüle den Kommissär in den Oberarm, daß ein sechsfilbiges Wort als Schnarcher aus seinem Munde kam: auch er sank zurück.

„Die Zeit ist für uns Arbeitslose schrecklich. Selbst dann aber, wenn man eine Arbeit hat, ist es möglich, daß man der Gefahr nicht entgeht, von Staats wegen eingeschläfert zu werden. Hat da einer — der Teufel hole den Kerl — eine Injektionspritze erfunden, mittels der man Leute beliebig lange einschläfern kann. Hast Du nun keinen besonders guten Mittel an, oder wartest Du so'n bißchen untätig am Markt, um Dein Mädel in die Wange zu kneifen, nimm Dich in acht, es kann ein Polizist kommen! Sie sind nicht mehr, wie früher die groben Hüter, sondern gefährliche, giftige, schwirrende Injektoren, die Dich stechen können! Dabei lächeln sie verbindlich und sagen kein Wort! Und wenn Du noch so viel schaffest wollest und wenn Du noch so warm bei deinem Mädel liegen wollest und sie küssen, sie glauben Dir nicht, Du müßt schlafen! Schlafen! Das ist etwas Entsetzliches! Weniger schlamm ist Mord! da wird man doch wenigstens ausgelöscht! Aber so sind sie human und lassen einen am Leben, ohne daß man leben darf — man wird älter, man hat aber nichts davon, das ist Tyrannei! — — —“ Der Abgeordnete, der im Parlament für die Abschaffung dieses Mittels der privaten Willkür, Geldsucht und Rücksichtslosigkeit plädierte, sank in seinen Stuhl, müde, eingeschläfert von der gekauften Opposition. Man gab das Mittel nicht preis und hielt wie ein Ring zusammen. Das Arbeitslosenproblem war verschwunden. Schließlich verkaufte es aber noch privaterer Ehrgeiz gegen eine Niesensuman, unter der Hand und so kam es in die Hand von Gaunern und diente nun Verbrechern. Die Revolverfirmen machten Bankrott, die Waffenfabriken sagten Konkurs an. Kanonen, Schnellfeuergeschütze und Bombensflugzeuge wanderten in die Museen. Die Stadt, in der Doktor Rebel schlief, wimmelte von Dieben, Räubern und Frauenhändlern. Raubmorde gab es nicht mehr, höchstens Raubeinschläferungen. Man brauchte ja nur am helllichten Tag unbemerkt wie ein Taschendieb hinter einem bepelzten Herrn oder einem zarten Fräulein hergehen und ein kleines Schlummergespräch applizieren, in einem Taxiauto konnte man dann die Herrlichkeiten der Brieftasche oder der — — — genießen. War das nicht ein herrliches Leben? Schließlich schlief alles steif und fest in der Stadt auf Jahre. Es erster wachte Doktor Rebel auf und ging stauend durch eine Dornroschenstadt, dann aber begriff er und lud seine von der Portierfrau bei einem Streite eingeschläferte Frau auf eine Karre und suchte sich in der Reichsbank den schönsten Wechsel aus, dann zuckelte er los. Und die schlafenden Stadtbürger? Sie schlafen heute noch, wenn sie nicht erwacht sind, recht geschäftig ihnen und das Märchen ist aus.

Kunst und Wissen. Rugby.

Wilhelm Speyer ist der Autor eines wundervollen Romans modernsten Ideengehalts, revolutionären Wollens, dramatischer Szenen, interessanter Charaktere; zu diesem seinen „Kampf der Terzia“ ist der Dichter zweifellos um ein großes Stück aus jener Schaffenswelt vorwärts gekommen, in der er, etwa sechs Jahre früher, die Komödie „Rugby“ schrieb, in der kleinen Bühne gefestert erstarb. Zwar läßt auch Speyers Bühnenstück erkennen, daß er ein wahrhaft Suchender ist, einer, der mit Problemen ringt; aber jene, die er in „Rugby“ stellte, hat er dort nicht gelöst. Er verfiel in psychologische Vielheit und Unklarheit, schildert, philosophiert, schreibt ein paar interessante Szenen, aber schafft keine wirklich dramatische Handlung, findet nicht einmal bühnenmäßige Charaktere. Man ist teils gelangweilt, teils gefesselt, freut sich über ein paar schillernde Momente und geht mit dem Gefühl heim, daß der Dichter das Chaos, in das er die Hörer stürzt, schließlich nicht um eine Spur gelichtet hat und nur den Vorhang darüber fallen ließ, nachdem er sich aus dem Wirrwarr moderner Ehe- und Sexualkomplexe in die Altväterweisheit des Kinder-Erzugens zurückgezogen hat. Immerhin: das Ganze ist anregend und jedenfalls über dem Niveau der Dugend-Konversationsstücke, so sehr Speyer auch deren Technik mitmacht.

Die Handlung: Im Mittelpunkt eine schon fast ganz schief gegangene Ehe, deren Teile sich an Älter, Gefühlsverwirrungen, erotischer Unsauberkeit gewöhnt haben; der Gatte will die Geschichte durch eine neue Theorie leimen, die die Untreue als wesentlichen Faktor zur Erhaltung des Eheglücks erklärt. Die Gattin, hart an der Grenze endgültigen Falls, heilt die Gemeinschaft, indem sie sich zum Muttergedanken durchringt. Daneben gibt es noch einen erotischen Abenteuerer, der — die Geschichte liegt nicht ganz klar — anscheinend durch die im Grunde reine Fraulichkeit eines außen schon angefaulten Weibes schließlich auch noch auf eine klare Bahn zu kommen scheint, und schließlich gibt da noch ein ganz junges Paar, das dem ganzen faulen Zauber moderner Großbürgererei zusieht und so gegen Fäulnis inmitten des Zaubers ganz modern, gefahrlos über sich will ergehen lassen.

Nach manch anderem läuft mit nebenher — genug der Deutungen, die vollständig vermutlich nicht einmal vom Verfasser gegeben werden könnten.

Die Aufführung: in einer vollendeten Leistung Frau Dndra, die man so charmant, so reiz noch kaum gesehen hat; bewundernswert, wie sie bis in die gewagteste Situation dem siegenden Weib noch den letzten notwendigen Reiz an Damenhaftigkeit bewahrt. Neben ihr als hochintelligenter Partnerer Sieghlin, der jeden Gedanken, jedes Wort richtig platziert. In den anderen Hauptrollen drei erstmals hier auftretende Darsteller: Hans Stöckl als Schauspieler und Liebesabenteurer, kräftig, entwicklungsversprechend, mit ein paar ganz starken Augenblicken, Waldemar Leitgeb als jugendlicher Liebhaber interessant und gleichfalls zu Hoffnungen berechtigend, und als moderne Naive Fräulein Irene Lamond, Trägerin eines großen Namens, sehr temperamentvoll und ursprünglich — alle drei aber lebender Beweis dafür, daß auch unsere Sprechbühne — vermutlich aus Ersparungsgründen — die Theaterjugendlichen in einer Weise vorzieht, die sonst nur an wirklich „Meinen“ Bühnen üblich und notwendig ist. Willy Rössner und Olga Reinecke stellen gut zwei Nebenfiguren.

Die Hörerschaft schien interessiert, aber im übrigen, eben nicht mit Unrecht, ein wenig verärgert über eine Gefühls- und Ideenmangelhaftigkeit, die in zwei Stunden kaum verdaulich ist.

Neueinstudierung: „Carmen“. Als erste Neueinstudierung der Oper unter musikalischer Leitung von Georg Szell wird Samstag, den 14. d. M. Bizets „Carmen“ zum erstenmal in Szene gehen. Regie: Ewald Schindler, Hauptpartien die Damen Marjahn (Titelpartie) und Blum, Melan, Sommer, die Herren Dreschner, Fuchs, Hagen, Ludwig, Koller, Schük. Anfang 7 Uhr. (243-3.)

Audienz beim Scheidungskönig.

SPD. Ein amerikanischer Advokat, der sich „Scheidungskönig“ nennt, ist in Paris eingetroffen. Er hat die Presse zum Frühstück eingeladen. Nach dem Hors-d'œuvre begann seine Majestät, ein behäbiger Herr in mittleren Jahren, kugelrunden Schädels und pfiffigen Schweinsaugen, mit seinem Vortrage. „Scheidungskönig“ nenne man ihn in den Vereinigten Staaten, weil an seinem Hofe in Punkt der Ehescheidung die wenigsten Zeremonien gemacht werden und er deshalb der am meisten frequentierte Anwalt in ganz Amerika sei. Ehescheidung in vierundzwanzig Stunden, Ehescheidung auf Abzahlung, das seien seine Spezialitäten.

„Die unglücklichen Ehen“, so dozierte seine Majestät, „werden in den Vereinigten Staaten immer zahlreicher. Im Jahre 1928 belief sich die Ziffer der geschiedenen Ehen auf etwa 200.000. Im Jahre 1927 waren es noch 25.000 weniger. Umgekehrt vermindert sich die Zahl der Eheschließungen. In der Zeit vom 1. Jänner bis zum 1. September 1928 fanden in dem Ständesamt Municipal Building in New York 4000 Trauungen weniger statt als im Vorjahre in der gleichen Periode. Die Gründe, die diese Ehescheidungs epidemie hervorgerufen haben? — Sehr einfach, meine Herren: Amerika ist zu reich! Die wohlhabenden Ehegatten können sich jeden Luxus erlauben. Sie sind jedem Laster verfallen. Man hat Geld und kann sich Vergnügen

Festvorstellung: Gastspiel Margarethe Bäumer „Fidelio“. Für Dienstag, den 17. ds. ist im Neuen Theater eine Festvorstellung anlässlich der 5. Deutschen Physiker- und Mathematikertagung in Prag angesetzt, bei der Beethovens Oper „Fidelio“ in Szene gehen wird. Für die Titelpartie wurde Margarethe Bäumer von der Städtischen Oper Berlin als Gast gewonnen. Dirigent: Georg Szell. (245-1.) Der Vorverkauf für diese Festvorstellung beginnt morgen, Donnerstag.

Ausgabe des neuen Abonnements für die bisherigen Abonnenten bis inklusive Samstag, den 14. ds. an den Tageskassen. Dasselbst auch Anmeldung neuer Abonnenten. Die Kartenausgabe für diese erfolgt ab Dienstag, den 24. ds.

Burgtheatergastspiel in Prag. Wie man (ausgerechnet durch die „Reichspost“) erfährt, stehen die seit einiger Zeit geführten Verhandlungen vor dem Abschlusse, nach welchen das Burgtheaterensemble mit den Lustspielen „Der ewige Jüngling“ und „Die Frau in der Wolke“ ein Gastspiel in Prag durchführen werden.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (240-4), 7 1/2 Uhr: „Grandhotel“. Donnerstag (241-1), 7 1/2 Uhr: „Der Barbier von Bagdad“. Freitag (242-2), 7 1/2 Uhr: „Katharina Knie“. Samstag (243-3), 7 Uhr: „Carmen“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Der arme Jonathan“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Rugby“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Grandhotel“. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Profit, Gypsi!“ Samstag, 7 1/2 Uhr: „Rugby“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Grandhotel“.

Vorträge.

Grenzen und Möglichkeiten der sozialistischen Erziehungs- und Bildungsarbeit.

Ueber Einladung der Prager Zweigstelle der Dölnická Akademie der tschechischen Partei hielt Genosse Prof. Dr. Hugo Itlis, Direktor der Brünnener Volkshochschule, Montag, den 9. d. M. im Saale der Zentralbibliothek der Stadt Prag einen Vortrag über dieses Thema und eröffnete damit einen Zyklus von Vorträgen, die die obgenannte Bildungsanstalt der tschechischen Partei durch verschiedene hervorragende Fachleute (Genosse Dr. Velemínský und Genosse Dr. Kalvoda) über theoretische Fragen sozialistischer Bildung veranstaltet.

Genosse Dr. Itlis begann mit einem Hinweis auf die böhmischen Volkshochschulen, aus denen der Arbeiterdichter Andersen-Alex hervorgegangen ist, um die Wichtigkeit der Volksbildung zu unterstreichen. Er gab eine Aufzählung der jetzigen für die breiten Massen tätigen Bildungs- und Erziehungsanstalten, unter denen Presse, Kirche, Schule, Theater, Kino und Radio die hervorragendsten sind, die im Besitze der Klassengegner oder unter ihrem Einflusse eine Stütze der Reaktion bilden. Nach einer geistreichen Kritik unseres gesamten öffentlichen Schulwesens und der Presse machte er die tschechischen Genossen mit den zahlreichen Bildungsschriften der deutschen und österreichischen Genossen bekannt, wies auf die wohlthuende Arbeit proletarischer Buchgemeinschaften hin, befaßte sich mit einer Kritik des Theaters, Films und Radios, wie es ist und wie wir es Sozialisten fordern müssen und kam dann auf die sogenannte „neutrale Volksbildung“ zu sprechen, für welche die zahlreichen staatlichen Hilfsmittel zur Verfügung stehen. „Die allgemeine Volksbildung muß unserer Idee dienstbar gemacht werden“, betonte Dr. Itlis. Er sprach dann vom Verein „Kinderfreunde“, den „Roten Falken“, der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung, den „Naturfreunden“ und den übrigen proletarischen Organisationen als wichtige Faktoren für eine Erziehung des Proletariats. Der Vortragende betont, daß die sozialistische Gleichheitsforderung das gleiche Recht auf den vollen Arbeitsertrag für alle bedeutet

und verlangt volle Neutralität in der öffentlichen Bildungssphäre, die oft in Händen von Gegnern der proletarischen Bewegung ist. Er stellt die Forderung nach Arbeiter-Volkshochschulen und sieht eine Völkerveröhnung im gemeinsamen Wirken von Lehrern beider Nationen dieses Landes an einer solchen Schule voraus. Mit Rücksicht darauf, daß unsere Genossen Gelegenheit haben werden, mit dem Inhalte des Vortrages an anderer Stelle ausführlich bekannt gemacht zu werden, begnügen wir uns mit dieser flüchtigen Wiedergabe des prächtigen Referates des Genossen Dr. Itlis, das das ganze sozialistische Erziehungsproblem von allen Gesichtspunkten aus würdigte.

So bleibt nur noch zu sagen übrig, daß Genosse Dr. Itlis mit Rücksicht auf die Veranstalter der tschechischen Genossen das ganze Referat in tschechischer Sprache hielt, daß er sprachlich voll auf der Höhe war und daß sein Vortrag lauten Beifall bei dem in der Mehrzahl tschechischen Auditorium auslöste. V. Reismann.

„Ich habe mir, meine Herren“, fährt er fort, „um das soziale Leben in Amerika ein Verdienst erworben. Ich übe meine Praxis übrigens nicht in der Union, sondern in Sonora, im schönen Mexiko, aus. Dank diesem Umstande kann ich eine Ehescheidung in vierundzwanzig Stunden machen. Unser Städtchen hat durch meine Tätigkeit einen kaum glaublichen Aufschwung genommen. Reiche Amerikaner strömen in Mengen in Sonora zusammen. Für ganz dringende Fälle wird der Richter schon auf den Bahnsteig bestellt. Das kostet natürlich Extrataxe. Wegen der großen Unkosten...“

Unter welcher Begründung die Ehen meistens geschieden werden? Das kommt darauf an. Verweigerung der ehelichen Gemeinschaft sechs Monate lang. Mangelnde Kochkenntnis der Ehegattin. Oder er kann die Radiomusik nicht hören, die ihre Liebingsstücke spielt. Und nicht zuletzt: wir haben auch einen herrlichen Räuber auf Lager, der in den mexikanischen Bergen herumstreift und auf Wunsch allein spazierende Damen entführt...“

„Nebrißens, meine Herren, Sonora ist ein idyllisches Fleckchen Erde. Das reine Paradies...“ „Das Scheidungsparadies!“ ruft ein Vorlauter. Aber seine Majestät wehrt würdevoll ab. Ein Diener bringt eine Reihe von Karten herein, von Amerikanern, die den Meister der Ehescheidungskunst zu konsultieren wünschen... Bodo M. Bogel (Paris).

„Ich habe mir, meine Herren“, fährt er fort, „um das soziale Leben in Amerika ein Verdienst erworben. Ich übe meine Praxis übrigens nicht in der Union, sondern in Sonora, im schönen Mexiko, aus. Dank diesem Umstande kann ich eine Ehescheidung in vierundzwanzig Stunden machen. Unser Städtchen hat durch meine Tätigkeit einen kaum glaublichen Aufschwung genommen. Reiche Amerikaner strömen in Mengen in Sonora zusammen. Für ganz dringende Fälle wird der Richter schon auf den Bahnsteig bestellt. Das kostet natürlich Extrataxe. Wegen der großen Unkosten...“

Sport • Spiel • Körperpflege

Bassalle Kroschwitz gegen Eintracht Wahren-Leipzig 3:2 (1:1).

Die Leipziger Volkszeitung schreibt zu dem Spiel unseres Bundesmeisters u. a. folgendes:

Der Verbandsmeister des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes in der Tschechoslowakei, Stb. Kuffig, hat mit seinem Auftreten den denkbar besten Eindruck in Leipzig hinterlassen. Nicht nur, daß er verdient gewann, die Spieler betrogen sich in jeder Lage als Sportmänner durch und durch. Darin waren sie Vorbilder. Schon aus diesem Grunde war es schade, daß die Mannschaft nicht im Frühjahr den Reigen der auswärtigen Gäste in Leipzig eröffnete, um von dem um diese Zeit vorhandenen großen Zuspruch durch die Sportöffentlichkeit beachtet zu werden. Verdient hatte das Kroschwitz bestimmt.

Kroschwitz begann das Spiel mit einer Ueberlegenheit, daß einem um Eintracht bange werden konnte. Die ersten fünf Minuten war es ein reines Trainingspiel vor Eintrachts Tor. Wenn nur zwei Eckbälle die Ausbeute waren, dann deshalb, weil den Gästen eben derselbe Mangel anbaftete, wie durchschnittlich allen technisch guten Mannschaften: Der kernige Torhüter fehlte. Trotzdem sich später die Ueberlegenheit der Gäste nicht mehr so stark erwies, hatten sie — bis auf kurze Zeit in der zweiten Halbzeit — das Spiel in der Hand. Wahren war nicht schlechter als sonst, hatte aber Spieler gegen sich, die sich die Bälle mit Bedacht zuspielten, die es verstanden, die Gegner zu täuschen, und recht weidlich waren. Nur nicht in Rahtämpfe einlassen, galt ihnen sehr viel. Schnell und so gut wie möglich sch zu spielen und das im Sturm von Mann zu Mann. Zwei ausgezeichnete Außenläufer dämmten das gewohnte schnelle Flügelspiel der Wahren ein. Die Außenläufer hatten von ihrer Mannschaft zwei Flügelleute vor sich, die ihren Aufgaben voll und ganz gewachsen waren und im Verein mit den Verbindungsstürmern den Eintrachtlern gehörig zu schaffen machten. Der Mittelstürmer war famos, ebenso der Mitteläufer. Den Verteidigern war das wichtige Abwehrspiel nicht inne, was mehrmals zu heißen Situationen führte. Dafür repräsentierte der Torwart eine beste Kraft, der mit bewundernswürdiger Sicherheit seines Amtes waltete. Schwierigkeiten machte den Gästen im Zuspiel der holprige Boden. Wenn Rahtämpfe drohten, wurden sie mitunter im Zuspiel fipferig. Bei etwas mehr Selbstvertrauen zu ihrem Können ist dieser Schönheitsfehler überwunden. Wie schon eingangs angeführt: Die Gäste waren rechte Sportsleute. Wie angenehm wirkte doch ihre vornehme Rücksichtnahme auf die Körper und Glieder ihrer Gegner und ihre Nähe im Spiel. Darin waren sie Lehrmeister.

Wahrens Hintermannschaft hat einen höheren Sieg des Kuffiger Verbandsmeysters vererbt. . . Sämtliche Tore, bis auf das zweite für Eintracht — Handelfmeter in der zweiten Halbzeit — waren Brachleistungen und nicht zu halten. . . Ein viertes Tor — die Gelegenheit dazu wiederum sauber

Genossen! Genossinnen!
In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt Ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivste Werbearbeit leisten

herausgearbeitet — ließ der Schiedsrichter wegen „Abteils“ nicht gelten. Es war ein Spiel, an dem man seine Freude hatte, und von dem man der tschechischen Spielvereinigung recht viele wünscht, wie auch dem Kuffiger Verband solche Meister.

Internationaler Arbeiter-Radsport.

Der Fachauschuß für Radsport der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale hat nachstehende Bestleistungen zu Recht anerkannt.

Bahnfahren. Einzelwettbewerb: 1 Kilometer: Lettland 1:17.1 Min., 2 Kilometer: Deutschland 3:20 Min., 10 Kilometer: Oesterreich 15:21 Min. — Mannschaftswettbewerb: Zweier-Mannschaftsfahren über 1 Stunde: Belgien 40.5 Kilometer.

Straßenfahren. Einzelwettbewerb: 1 Kilometer: Polen 1:22 Min., 10 Kilometer: Oesterreich 15:15.5 Min., 20 Kilometer: Deutschland 32:17.3 Min., 25 Kilometer: Oesterreich 43:41 Min., 30 Kilometer: Oesterreich 45:04 Min., 50 Kilometer: Oesterreich 1:20:48 Std., 70 Kilometer: Oesterreich 1:51:28.2 Std., 75 Kilometer: Polen 2:22 Std., 100 Kilometer: Polen 3:14:42 Std. — Mannschaftswettbewerb: 50 Kilometer: Deutschland (6 Fahrer) 1:22:22.3 Std., 100 Kilometer: Oesterreich (6 Fahrer) 2:55:03 Std.

Stafettenfahren: 6 Kilometer: Deutschland (6 Fahrer) 9:48 Min.

Langsamfahren: 100 Meter: Deutschland 15:46.3 Min.

Die Radsportmannschaft Kroschwitz spielte am Sonntag im Dresdener Bezirk gegen Dölschen und verlor 5:7.

Aus der Partei.

Die Kreisversammlung Troppau findet Sonntag, den 3. November 1920 um 9 Uhr vormittags in Jägerndorf statt. Als vorläufige Tagesordnung ist vorgeschlagen: Wahl des Präsidiums. — Wahl einer Mandatsprüfungs- und Wahlkommission. — Berichte für das Verwaltungsjahr 1920/21: a) Kreisvertrauensmann; b) Frauensekretariat, Jugend- und Kinderfreunde; c) Kreisbildungs-ausschuß; d) Presse; e) Ruderei; f) Kreisliste; g) Kontrolle. — Änderung des Kreis-, Bezirks- und Lokalorganisationsstatutes. — Die politische Situation und unsere nächsten Aufgaben. — Wahl der Kreisvertretung, Frauenkreismiteles und anderer Kreisomitees.

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag Mitglieder. Achtung! Bis auf Widerruf finden unsere Turnabende in der bisherigen Turnhalle (Pavlovova) Montag und Donnerstag statt. Der Turnwart.

Berausgeber: Dr. Ludwig Czech. Chefredakteur: Wilhelm Rechner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Pros. Druck: Kola K. G. für Feltung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto D. o. r. n. Pros. Die Zeitungsmittelfranzosen wurde von der Volk- u. Telegraphenverteilung mit Erlaß Nr. 127 451/VII/27 am 14. März 1920 bewilligt.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten

Nordböhmische Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdrucker, Stereotypie, Buchbinder, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Leistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271 Postparkassa Nr. 127 462.